



**Plansprachen –
Aspekte ihrer praktischen Anwendung**

*Beiträge der 25. Jahrestagung der
Gesellschaft für Interlinguistik e.V.,
13.–15. November 2015 in Berlin*

Herausgegeben von Cyril Brosch und Sabine Fiedler

Berlin 2016

Über die Gesellschaft für Interlinguistik e.V. (GIL)

Die GIL konzentriert ihre wissenschaftliche Arbeit vor allem auf Probleme der internationalen sprachlichen Kommunikation, der Plansprachenwissenschaft und der Esperantologie.

Die Gesellschaft gibt das Bulletin „–Interlinguistische Informationen“ (ISSN 1430–2888) heraus und informiert darin über die international und in Deutschland wichtigsten interlinguistischen/esperantologischen Aktivitäten und Neuerscheinungen.

Im Rahmen ihrer Jahreshauptversammlungen führt sie Fachveranstaltungen zu interlinguistischen Problemen durch und veröffentlicht die Akten und andere Materialien.

Vorstand der GIL

Vorsitzende:	Prof. Dr. Sabine Fiedler
stellv. Vorsitzender:	Dr. Cyril Brosch
Schatzmeister:	PD Dr. Dr. Rudolf-Josef Fischer
Mitglied:	Dr. habil. Cornelia Mannewitz
Mitglied:	Prof. Dr. Velimir Piškorec

Berlin 2016

Herausgegeben von der Gesellschaft für Interlinguistik e.V. (GIL)

Institut für Anglistik
Beethovenstr. 15, 04107 Leipzig
sfiedler@uni-leipzig.de
www.interlinguistik-gil.de

© bei den Autoren der Beiträge

ISSN: 1432–3567

Plansprachen – Aspekte ihrer praktischen Anwendung

*Beiträge der 25. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.,
13.–15. November 2015 in Berlin*

Herausgegeben von Cyril Brosch und Sabine Fiedler

Berlin 2016

Inhalt

Cyril Brosch / Sabine Fiedler <i>Einleitung</i>	7
Cyril Brosch <i>Esperanto im Munde von Nicht-Esperantisten</i>	9
Sabine Fiedler (...) a slim core of Esperanto roots (...) and a huge periphery of (English) borrowings? – <i>Kommt es zu einer Anglisierung des Esperanto?</i>	49
Rudolf-Josef Fischer <i>Konkurrierende Anforderungen an ein Esperanto-Lehrwerk für Deutschsprachige</i>	69
Anna-Maria Meyer <i>Slavische Plansprachen im Zeitalter des Internets</i>	91
Krunoslav Puškar <i>Deutsche lexikalische Vorbilder im Esperanto</i>	115
Heidemarie Salevsky <i>Gerechtigkeit – ein Schlüsselproblem</i>	129
<i>Über die Autoren</i>	135
<i>Akten der Gesellschaft für Interlinguistik. Beihefte 1 (1996) – 22 (2015)</i>	137

Einleitung

Dieser Band enthält Ausarbeitungen von Vorträgen, die auf der 25. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V. (GIL) gehalten wurden, die vom 13.–15. November 2015 in Berlin stattfand. Ihr Schwerpunktthema „Plansprachen – Aspekte ihrer praktischen Anwendung“ regte die Teilnehmer dazu an, sich dem Wirken von Plansprachen, insbesondere dem Esperanto, einmal aus der Außenperspektive zu nähern. Darüber hinaus waren die Diskussionen und zahlreiche Vorträge aber auch Fragen des Esperanto-Unterrichts gewidmet.

Das Heft wird mit dem Beitrag von *Cyril Brosch* eröffnet, der in „Esperanto im Munde von Nicht-Esperantisten“ untersucht, wie und zu welchem Zweck Sprachelemente des Esperanto außerhalb der Esperanto-Sprachgemeinschaft verwendet werden. Er findet die beeindruckende Zahl von achtundachtzig Belegen, in denen ein Esperanto-Lexem beispielsweise als Name eines Produktes, einer Kampagne oder eines Projektes für ein nicht-esperantistisches Publikum gewählt wurde. Der Autor erkennt die Motive dafür in formalen, praktischen, aber auch den idealen Eigenschaften, die dem Esperanto zugeschrieben werden.

Mit einem Zitat von Philippe Van Parijs „(...) a slim core of Esperanto roots (...) and a huge periphery of (English) borrowings“ beginnt *Sabine Fiedler* ihren Artikel und fragt „Kommt es zu einer Anglisierung des Esperanto?“. Sie zeigt dann an drei Bereichen der praktizierten Sprache, nämlich Code-Switching, Wortneubildung für englische Termini und Übersetzung englischer Originale, dass es für eine englische Überformung des Esperanto bisher keine Anzeichen gibt. Vielmehr scheint die Plansprache sogar weniger betroffen von einem Zufluss englischer Ausdrücke zu sein als die meisten europäischen Sprachen. Die Vorhersage Van Parijs‘ (u.a.) erweist sich so als unbegründete Spekulation.

Das Thema des Beitrags von *Rudolf Fischer* sind „Konkurrierende Anforderungen an ein Esperanto-Lehrwerk für Deutschsprachige“. Der Autor stellt darin das von ihm konzipierte Esperanto-Lehrwerk „Esperanto en dialogo“ vor, das von ihm selbst im Unterricht erprobt wurde. Der Artikel bietet darüber hinaus aber auch vertiefte Einblicke in das Esperanto selbst sowie sich aus seiner Spezifik ergebende Besonderheiten der Didaktik des Esperanto-Unterrichts vor dem Hintergrund neuerer Entwicklungen, wie der Nutzung digitaler Medien und der Einführung grundlegender Dokumente, wie des Gemeinsamen europäischen Referenzrahmens für Sprachen.

In ihrem Artikel „Slavische Plansprachen im Zeitalter des Internets“ beleuchtet *Anna-Maria Meyer*, wie durch das Internet die einige Zeit erloschene Schaffung zonaler Plansprachen auf slawischer Basis einen neuen Aufschwung genommen hat. Zunächst bespricht sie die Projekte bis Mitte des 20. Jahrhunderts, die überwiegend einen panslawistischen Hintergrund haben, um dann die teils ganz anders gearteten, aber mit denselben sprachlichen Problemen konfrontierten Projekte aus dem Internet vorzustellen, nämlich das schematische „Slovio“ und die naturalistischen „Slovianski“ und „Novoslovienski“, die auch heute noch verwendet werden.

Der Beitrag „Deutsche lexikalische Vorbilder im Esperanto“ von *Krunoslav Puškar* beleuchtet das lexikalische Material des Esperanto und findet nicht weniger als 298 deutsche Lehnwörter in Zamenhofs Fundamento. Obwohl eine Großzahl dieser gemeinsamen deutsch-jiddischen Ursprungs sind, belegt der Autor damit die bedeutende Stellung des Deutschen zur Zeit der Entstehung des Esperanto im Unterschied zu seiner gegenwärtigen Position. Er analysiert die Lehnwörter nach orthografischen, phonologischen und morphologischen Merkmalen und stellt

fest, dass bei ihrer Anpassung an das System des Esperanto die Kriterien der leichten Aussprache und der Vermeidung von Homonymie entscheidend waren.

Die Arbeit an diesem Band fällt für die Herausgeber in eine schmerzzerfüllte Zeit. Am 20. August 2016 hat uns Detlev Blanke, der Mitbegründer, langjährige Vorsitzende und zuletzt Ehrenvorsitzende der GIL für immer verlassen. Er hat die Tradition der Herausgabe der Tagungsakten der GIL-Konferenz 1995 gemeinsam mit Ulrich Becker begründet und viele Jahre lang als Redakteur entscheidend beeinflusst. In welchem hohem Maße Detlev Blankes Wirken die Interlinguistik geprägt hat, ist auch in den Beiträgen dieses Heftes zu spüren. Noch vor einigen Monaten, an seinem 75. Geburtstag am 30. Mai 2016, veranstaltete die GIL ihm zu Ehren ein interlinguistisches Kolloquium an der Universität Leipzig. Aus diesem Anlass ist der Beitrag von *Heidemarie Salevsky* entstanden, mit dem wir diesen Band abschließen wollen. Die Autorin stellt das beharrliche Streben Detlev Blankes um sprachliche Gerechtigkeit in einen größeren Rahmen. Dabei kommt die Bibel-Übersetzung durch Zamenhof ebenso zu Wort wie Marx' Schriften für soziale Gerechtigkeit – Themen, die auch in Detlev Blankes Leben eine große Rolle gespielt haben.

Berlin und Leipzig, Oktober 2016

Die Herausgeber

Slavische Plansprachen im Zeitalter des Internets

Slavic constructed languages have been widely neglected by interlinguistics and Slavic linguistics so far; however, the number of projects for a common Slavic language has been growing since the 17th century, beginning with Juraj Križanić's *Ruski jezik* (1666) and continuing up to Arnošt Eman Židek's *Slovan* (1940) and beyond. The construction of Slavic languages has recently been experiencing a revival through the spread of the internet since the 1990s. This has manifested itself mainly in three extensively elaborated projects with their own websites and user communities: *Slovio* (1999), *Slovianski* (2006) and *Novoslovienski* (2010). These three projects – one of them schematic, two of them naturalistic – are presented in the historical context of Slavic language construction from the 17th century up to the present and analyzed structurally in terms of their writing systems, their grammars and the composition of their lexicons. Although their chances of implementation in practice in the context of European language policy are currently rather marginal, they should be valued as a unique phenomenon in Slavic cultural history.

Slavaj planlingvoj (ankaŭ nomitaj konstruitaj aŭ artefaritaj lingvoj) estis ĝis nun vaste malatentitaj de interlingvistiko kaj de slavistiko, sed la nombro de projektoj pri komuna slava lingvo kreskis ekde la 17-a jarcento, komenciĝante per *Ruski jezik* (1666) de Juraj Križanić kaj daŭrante ĝis *Slovan* (1940) de Arnošt Eman Židek kaj plue. La konstruado de slavaj lingvoj lastatempe spertis reviviĝon pro la disvastiĝo de Interreto ekde la 1990-aj jaroj. Tio ĉefe manifestiĝis en tri amplekse ellaboritaj projektoj kun propraj retpaĝoj kaj komunumoj de uzantoj: *Slovio* (1999), *Slovianski* (2006) and *Novoslovienski* (2010). Tiuj tri projektoj – unu el ili skemisma, du naturalismaj – estas prezentataj en la historia kunteksto de la Slava lingvokonstruado de la 17-a jarcento ĝis la nuntempo kaj analizataj laŭstrukture rilate al siaj skribsistemoj, gramatikoj kaj la konsisto de siaj leksikoj. Kvankam iliaj ŝancoj pri praktika enkonduko en kunteksto de Eŭropa lingvopolitiko nuntempe estas relative marĝenaj, oni aprezu ilin kiel unikajn fenomenojn en la slava kultura historio.

1 Renaissance der slavischen Plansprachen

Wirft man einen Blick in slavistische Überblickswerke wie Rehder (2006), so werden darin nicht nur die slavischen Standardsprachen präsentiert, sondern auch slavische Kleinschriftsprachen, historische slavische Sprachen und sogar ausgestorbene Dialekte. Die slavische Sprachenlandschaft ist vielfältig, und dennoch ist damit immer noch nicht das ganze Spektrum wiedergegeben. Eine besondere Gruppe scheint grundsätzlich aus den Darstellungen herauszufallen: Die slavischen Plansprachen, zuweilen auch als ‚künstliche‘ slavische Sprachen bezeichnet – wenn auch der Begriff „künstlich“ nicht glücklich gewählt ist. Im Gegensatz zu den ‚natürlichen‘ slavischen Sprachen handelt es sich dabei um von Einzelpersonen planmäßig geschaffene Sprachen, die auf der Grundlage verschiedener slavischer Ethnosprachen durch Mischung und strukturelle Reduktion konstruiert werden. Meist verfolgen sie das Ziel, als gemeinsames Kommunikationsmittel für alle Slaven zu dienen; neuere Projekte stellen häufig auch einfach Produkte der Freude am kreativen Sprachschaffen dar.

Die slavischen Plansprachen wurden von der Sprachwissenschaft bisher eher stiefmütterlich behandelt, obwohl eine nähere Beschäftigung mit diesem Thema eigentlich sehr lohnend ist; dabei wird deutlich, dass seit dem ersten Vorschlag von Juraj Križanić im 17. Jh. immer wieder neue Projekte geschaffen wurden, die Reaktionen auf einschneidende historisch-politische Ereignisse und nicht selten Manifestationen panslavistischer Sehnsüchte darstellen, und dass das slavische Plansprachenschaffen derzeit eine Renaissance erlebt. Hinter den Projekten

stehen vielfältige Überlegungen zur sprachlichen Einheit der Slaven, die, im jeweiligen historischen Kontext gesehen, durchaus bemerkenswert sind. Einer näheren Betrachtung wert sind slavische Plansprachen aktuell auch deswegen, weil seit Beginn des 21. Jh.s eine Reihe neuer Projekte entstanden sind, die allesamt über das Internet Verbreitung gefunden haben. Sie geben einen Hinweis darauf, dass der Wunsch nach einem gemeinsamen Kommunikationsmittel für alle Slaven offensichtlich bis heute nicht ausgelöscht ist. Es sind vor allem drei sehr weit ausgearbeitete Projekte, für die sich eine linguistische Analyse lohnt: *Slovio* (1999), *Slovianski* (2006) und *Novoslovienski* (2010).

Der vorliegende Beitrag, der die Ergebnisse mehrjähriger Forschungsarbeit zu slavischen Plansprachen in knapper Form präsentiert,¹ beschäftigt sich mit folgenden Fragen: Welche historischen slavischen Plansprachenprojekte gibt es, in welchem Kontext sind sie entstanden und mit welchen Problemen sahen sich ihre Autoren konfrontiert? Wie gehen die drei aktuellen Plansprachenprojekte mit den Problemen um, die sich beim Konstruieren slavischer Plansprachen ergeben, d. h., wie weit ‚vereinfachen‘ sie die Grammatik, wie setzen sie das Lexikon zusammen und für welches Schriftsystem entscheiden sie sich? Und schließlich: Inwieweit sind diese Projekte in der Praxis zur Anwendung gekommen?

2 Slavische Plansprachen als Gegenstand der slavischen Sprachwissenschaft und der Interlinguistik

Unter Plansprachen versteht man bekanntlich „von Personen und Personengruppen nach bestimmten Kriterien bewusst geschaffene Sprachen, die in der Regel der Erleichterung der internationalen Kommunikation dienen sollen“ (Blanke 2006a: 20). Bei den slavischen handelt es sich um *aposteriorische Plansprachen* (vgl. Couturat & Leau 1979 [1903, 1907]), d. h. solche, die auf Ethnosprachen basieren, sie imitieren und ihre Elemente auf unterschiedliche Weise mischen. Innerhalb der aposteriorischen Plansprachen unterscheidet man bekanntlich zudem zwischen *schematischen* (auch: autonomen) und *naturalistischen* Systemen (vgl. Back 1996: 883 und Blanke 1985: 102). Schematische Plansprachen zeichnen sich durch die Kombination von ethnosprachlichem Material vor allem im Bereich der Wortstämme und häufig frei erfundenen Wortbildungsaffixen aus, die in einer Art Baukastenprinzip nach dem Vorbild des agglutinierenden Sprachbaus miteinander kombiniert werden können. Wichtigste Merkmale sind das Streben nach Eineindeutigkeit auf allen Ebenen (d. h. nach einer Eins-zu-Eins-Entsprechung von Morphem und Bedeutung, von Graphem und Phonem, von Phonem und Phon usw.) sowie der starke Abbau unregelmäßiger Paradigmen. Bezweckt werden soll mit diesem Konzept eine möglichst schnelle Erlernbarkeit und aktive Anwendung der Plansprache in der Praxis. Naturalistische Plansprachen beruhen auf einer Reihe von – traditionell üblicherweise romanischen – Ethnosprachen, die nach bestimmten Kriterien gemischt, strukturell jedoch kaum reduziert werden, um eine möglichst große Ähnlichkeit mit den zugrunde gelegten Ethnosprachen zu bewahren. Das Konzept bezweckt in erster Linie die unmittelbare passive Verständlichkeit der Plansprache für die vom Autor anvisierte Zielgruppe ohne vorherigen Lernaufwand.

Unter den slavischen Plansprachen kann man Vertreter beider Gruppen finden. Zudem gehören die slavischen Plansprachen einer speziellen Untergruppe, nämlich den *zonalen Plansprachen* an. Das bedeutet, sie wurden nicht wie z. B. Esperanto und Volapük für die gesamte Menschheit, sondern nur für die Slavia geschaffen. Die Besonderheit der slavischen Plansprachen besteht darin, dass sie mit Abstand die größte Gruppe unter den zonalen Plansprachen auszumachen scheinen. Zwar gibt es auch germanische, afrikanische und romanische Plansprachenprojekte, jedoch nicht in vergleichbarem Ausmaß.

¹ Eine weit umfangreichere Darstellung des Themas findet sich in meiner 2014 bei University of Bamberg Press erschienenen Dissertation (vgl. Meyer 2014).

Bisher wurde ausschließlich Bezug auf solche Sprachprojekte genommen, die für den tatsächlichen Gebrauch in der internationalen Kommunikation bestimmt sind. Vor allem seit die Möglichkeit besteht, Plansprachenprojekte über das Internet zu publizieren, ist jedoch das Spektrum der ‚künstlichen‘ Sprachen vielfältiger geworden und eine zunehmend wichtige Stellung kommt den Conlangs zu. Dieser Begriff wird hier als Oberbegriff für Sprachprojekte verstanden, die ebenso wie Plansprachen von Einzelpersonen oder Personengruppen geschaffen wurden, aber eben nicht der Verbesserung der internationalen Kommunikation oder einem anderen Zweck dienen sollen. Sie erheben nicht den Anspruch, von möglichst vielen Menschen tatsächlich erlernt und gesprochen zu werden und können daher auch sehr komplexe, unregelmäßige Strukturen aufweisen (vgl. Higley 2000). Für die slavischen Plansprachenprojekte des 21. Jh.s ist die Conlang-Bewegung von einiger Bedeutung, wie später noch zu zeigen sein wird.

Die Erforschung slavischer Plansprachenprojekte erlebt derzeit einen kleinen Aufschwung. Wohl im Zuge dessen stellt sich auch die Frage, wie sich Slavistik und Interlinguistik dabei gegenseitig befruchten können (vgl. Barandovská-Frank 2011; Duličenko 2010). Bei der Analyse slavischer Plansprachen sollte es in erster Linie darum gehen, die existierenden Projekte im Hinblick auf ihre Strukturen, ihren Entstehungskontext und ihre Zusammenhänge zu erforschen. Dabei muss zunächst einmal eine Fülle an Material zu den älteren slavischen Plansprachenprojekten, das oft nur in slavischen Sprachen vorhanden und schwer zugänglich ist, gesichtet und aufgearbeitet werden. Die Datengrundlage besteht dabei fast ausschließlich aus schriftlichen Dokumenten, d. h. aus Grammatikbeschreibungen, Wortlisten, Lehrbüchern, kurzen Texten und Ähnlichem; auf gesprochene Texte stößt man eher selten, und wenn, dann nur bei den neueren, im Internet veröffentlichten Projekten. Daher kann wie bei allen anderen Plansprachenprojekten auch fast ausschließlich die *langue*-Ebene untersucht werden, da es eine *parole*-Ebene nicht gibt bzw. sie zumindest nicht dokumentiert wurde. Der deutsche Slavist Tilman Berger kommt zu dem Schluss, es gebe zweifellos wissenschaftliche Fragestellungen zu slavischen Plansprachen, die auch für die Slavistik von Interesse sein können, u.a. macht er folgende Vorschläge: Welche Vorstellungen haben Plansprachenautoren von den Gemeinsamkeiten der slavischen Sprachen und davon, wie eine ‚typische‘ slavische Sprache aussieht? Welche grammatischen Charakteristika muss eine slavische Plansprache nach der Vorstellung ihres Autors aufweisen? Inwieweit ist der Einfluss der Muttersprache des Autors erkennbar? Oder: In welchen größeren Kontext sind die existierenden Projekte einzuordnen? (Berger 2004: 26f.).

Obwohl die slavischen Plansprachen von einer erschöpfenden Erforschung noch weit entfernt sind, wurden zumindest einige von ihnen in der Vergangenheit bereits von Slavistik und Interlinguistik untersucht. Die älteren Forschungsarbeiten des 19. Jh.s stammen aus einer Zeit, in der Plansprachen gerade hoch im Kurs standen und viel diskutiert wurden; daher beschreiben die Autoren ganz dem Zeitgeist entsprechend nicht nur die vorhandenen Projekte, sondern machen darüber hinaus eigene Vorschläge, wie das Kommunikationsproblem unter den Slaven konkret zu lösen sein könnte (z. B. Budilovič 1892, Hattala 1871, Kulakovskij 1885). Unter den Publikationen neueren Datums ist allen voran die Monographie *Meždunarodnye vspomogatel'nye jazyki* von Duličenko (1990) zu nennen, aber auch Stojan (1973 [1929]), Drezen (1928) und eine Reihe von Aufsätzen, darunter Duličenko (1989a und 2007), Auty (1962) und Back (1990 und 1992). Zu den slavischen Plansprachen des 21. Jh.s wurden bisher nur eine Handvoll Aufsätze veröffentlicht, darunter Berger (2004 und 2009), Mannewitz (2008) und zu slavischen Conlangs Barandovská-Frank (2011) und Mannewitz (2011).

3 Die historischen slavischen Plansprachenprojekte im Überblick

3.1 *Altkirchenslavisch als erste slavische Plansprache?*

Das slavische Plansprachenschaffen blickt auf eine lange Geschichte zurück, und unter Umständen kann sein Beginn sogar schon auf das 9. Jh. datiert werden – auf die Zeit des Altkirchenslavischen (im Folgenden: Aksl.). Das Aksl. ist deswegen interessant, weil es sich bezüglich seiner Entstehung und seiner Funktion deutlich von den anderen slavischen Sprachen unterscheidet. Das Aksl. besitzt eine ganze Reihe plansprachentypischer Eigenschaften, die sich leicht erklären lassen, wenn man sich seine Entstehungsumstände vor Augen führt. Letztendlich handelt es sich dabei um eine „Auftragsarbeit“ (Schweier 2004: 171): Der großmährische Fürst Rastislav trat, nicht zuletzt vor dem Hintergrund machtpolitischen Kalküls, an den byzantinischen Kaiser Michael III. mit der Bitte heran, eine Person zu entsenden, die in der Lage war, sein Volk in einer ihm verständlichen Sprache zum christlichen Glauben zu bekehren. Schon bei der von Konstantin-Kyill um das Jahr 863 eingeführten Schrift, die heute als „runde Glagolica“ bekannt ist, handelte es sich um eine Neuschöpfung, die vorher in dieser Form nicht existiert hatte. Im Bereich der Lexik bestand das Problem darin, dass der zugrunde gelegte bulgarisch-makedonische Dialekt für viele religiöse, philosophische und andere abstrakte Denotate keine Entsprechungen besaß. Um also solche Inhalte wiederzugeben, musste sich Konstantin anderer Quellen bedienen und eine Art Dach- oder Mischsprache schaffen, die sich aus Elementen der lokalen Dialekte und des Griechischen zusammensetzte. Auch in der Wortbildung griff er auf das Griechische zurück (vgl. Hock 2006: 43f.). Zur Erweiterung des Wortschatzes ging er u.a. von slavischen Dialektwörtern aus, deren Bedeutung verschoben oder erweitert wurde, darüber hinaus übernahm Konstantin zahlreiche Wörter vor allem aus dem Griechischen (vgl. Schweier 2004: 167f.). Auch die Syntax ist ganz unbestritten vom Griechischen beeinflusst (vgl. Hock 2006: 43f.), denn für die komplexen Satzstrukturen der Bibeltexte waren die bulgarischen und makedonischen Dialekte des 9. Jh.s nicht ausgelegt. Bei alledem handelt es sich nicht um Übernahmen im Sinne von Entlehnungen, die durch längerfristigen Kontakt zweier Sprachgemeinschaften übernommen wurden, sondern um bewusste sprachplanerische Entscheidungen einer Einzelperson. Zusätzlich zu seiner besonderen Entstehungsgeschichte zeichnet sich das Aksl. dadurch aus, nie die Muttersprache irgendeines Slaven gewesen zu sein; stattdessen diente es immer als zusätzliches Kommunikationsmittel für bestimmte funktionale Bereiche und wurde überwiegend in Schriftform gebraucht – beides typische Merkmale einer Plansprache.

Gegen die Gleichstellung mit anderen slavischen Plansprachen spricht, dass keine eigens von Konstantin ausgearbeitete Grammatik des Aksl. existiert, wie es bei allen bekannten späteren slavischen Plansprachen der Fall ist; vielmehr stellt das Aksl. „eine grammatische Abstraktion [dar], gewonnen aus einem nach bestimmten Kriterien zusammengestellten Textcorpus“ (Trunte 2001: XIII f.). Darüber hinaus kann nicht davon ausgegangen werden, dass Konstantin bei der Schaffung des Aksl. die Gesamtheit der Slaven im Blick hatte; vielmehr ging es wohl nur um die slavischen Bewohner des Großmährischen Reichs (vgl. Holzer 2002: 187).²

Das Aksl. als Plansprache zu bezeichnen, also nicht abwegig, allerdings mit gewissen Einschränkungen. Das Beispiel Aksl. zeigt einmal mehr, wie schwer die Abgrenzung zwischen ‚natürlichen‘ und ‚künstlichen‘ Sprachen sein kann. Möchte man, wie einige Autoren es tun (vgl. Drezen 1928, Duličenko 1989b, Barandovská-Frank 2011), das Aksl. tatsächlich als Plansprache bezeichnen, dann würde es sich dabei mit großem zeitlichen Abstand um die erste

² Andererseits finden sich aber auch in späterer Zeit slavische Plansprachenprojekte, die nur für einen Teil der Slavia konzipiert wurden, z. B. *Neuslavisch* für die Slaven der Habsburger Monarchie (siehe unten) und zweifellos den Status einer Plansprache besitzen.

slavische Plansprache überhaupt handeln und darüber hinaus um die einzige, die jemals in großem Umfang in der Praxis funktionstüchtig war.

3.2 Slavische Plansprachen mit dem Ziel einer ‚Wiedervereinigung‘ der slavischen Sprachen (17.–19. Jh.)

Zu Beginn der sprachschöpferischen Tätigkeit bei den Slaven wurde keine zusätzliche neutrale Hilfssprache angestrebt, vielmehr sollte sich die von den jeweiligen Autoren geplante gemeinsame Sprache mit der Zeit aus den Einzelsprachen bzw. -dialekten heraus entwickeln und sie schließlich ersetzen. Die Plansprachenautoren dieser Zeit stellten sich vor, die slavischen Sprachen bzw. Dialekte seien in der Lage, sich nach ihrer Differenzierung durch die räumliche Trennung der einzelnen slavischen Völker wieder langsam im Zuge ihrer sprachlichen Evolution aufeinander zu entwickeln bis hin zu ihrer Integration. Der zeitliche Kontext dieser Überlegungen zur Sprachentwicklung (Ende des 18. bis Anfang des 19. Jh.s) war von zwei scheinbar gegensätzlichen Strömungen geprägt: Zum einen war dies die Zeit der kulturellen und nationalen Wiedergeburt, des erwachenden Nationalbewusstseins bei den slavischen Völkern, die mit Ausnahme der Russen allesamt keine eigene Staatlichkeit besaßen. Zum anderen war diese Epoche aber auch geprägt von einem gestärkten Zusammengehörigkeitsgefühl der Slaven untereinander. Es bildete sich ein immer stärkeres Gefühl der Einheit heraus, das der Slowake Ján Herkel' 1826 mit dem Begriff „Panslavismus“ versah (vgl. Herkel 1826: 4). Den Grundgedanken zu einer zukünftigen Reintegration der slavischen „Dialekte“ formulierte 1837 der slowakische Dichter und Kulturphilosoph Ján Kollár in seiner programmatischen Schrift *Ueber die literarische Wechselseitigkeit zwischen den verschiedenen Stämmen und Mundarten der slawischen Nation*. Kollárs Wechselseitigkeit ist nicht politischer, sondern literarischer Art; einige seiner Zeitgenossen, etwa Jernej Kopitar und Pavel Josef Šafařík, gingen noch einen Schritt weiter und äußerten den Wunsch nach einer slavischen Version des griechischen Dialektmodells, d. h. einen Übergang der Einzelsprachen bzw. -dialekte in eine einzige gemeinsame slavische Sprache (vgl. Kopitar 1808: XIX).

Bei der Betrachtung dieser Überlegungen, die ab dem frühen 19. Jh. zu einer gemeinsamen slavischen Sprache angestellt wurden, darf jedoch ein Projekt nicht vergessen werden, das bereits lange vorher entstanden war: Juraj Križanićs *Ruski jezik* aus dem Jahr 1666 (vgl. Križanić 1976 [1666]). Der gebildete und polyglotte Kroat Križanić (1618–1683) sah alle Slaven als eine Einheit an, jedoch seien dabei die verschiedenen Sprachen und vor allem Konfessionen hinderlich (vgl. Schütrumpf 1978: 7). Während seiner Verbannungszeit in Tobol'sk entstand das *Gramatično izkazanje ob ruskom jeziku* [etwa: ‚Grammatische Darstellung von der russischen Sprache‘; Vorsicht: damit ist nicht die russische Ethnosprache gemeint!]. Um was für eine Sprache es sich bei *Ruski jezik* handelt und was Križanić genau mit seiner Grammatik bezweckte, wurde seit dem 19. Jh. vielfach diskutiert. Die Mehrzahl der Autoren (Schütrumpf 1978: 66, Sakaguchi 1998: 52, Duličenko 1989a: 77) betont den Plansprachencharakter des Projekts. Die Grammatik der *Ruski jezik* ist relativ komplex, beispielsweise gibt es bei Substantiven drei Genera plus Belebtheitskategorie bei Maskulina, drei Numeri, sieben Kasus und sechs verschiedene Deklinationsklassen. Darüber hinaus führt Križanić umfangreiche Regeln für die Verwendung von Zahlwörtern ein, bei den Verben ein Aspektsystem sowie vier Vergangenheits-tempora (vgl. Schütrumpf 1978: 42f., 46). Das Lexikon besteht aus russischen, serbokroatischen, aksl., einigen polnischen und vom Autor selbst erdachten Wörtern, Letztere vor allem in der grammatischen Terminologie (vgl. Eekman 1963: 74). In der Regel gibt Križanić in der Grammatik dem Kroatischen, in der Lexik dem Russischen den Vorrang (vgl. Du Feu 1976: 290). Das *Gramatično izkazanje* und andere Schriften Križanićs sind in *Ruski jezik* verfasst, bzw. in einer slavischen „Mischsprache“, die sich in jedem Werk anders ausnimmt und ihre Erforschung erschwert.

Der Slowake Ján Herkel' (1786–ca. 1865), erster Autor einer slavischen Plansprache im 19. Jh. und Urheber des Begriffs „Panslavismus“ (Herkele 1826: 4), veröffentlichte 1826 in Buda seine *Elementa universalis linguae slavicae e vivis dialectis eruta et sanis logicae principiis suffulta* [„Elemente einer universellen slavischen Sprache, ermittelt aus den lebenden Dialekten und gestärkt durch die Prinzipien der vernünftigen Logik“]. Er wollte zunächst durch die Schaffung einer gemeinsamen Schriftsprache die slavischen Sprachen und Völker auf ein gemeinsames, höheres kulturelles und literarisches Niveau bringen (vgl. ebd.: 4), beabsichtigte aber auch, eine so weit wie möglich logische Sprache zu schaffen. Seine Sprache müsse demzufolge „regelmäßig“ und „einfach“ strukturiert sein und feste Regeln besitzen (vgl. ebd.: 25). Obwohl er die Kyrillica als die „slavischer“ Schrift ansah, entschied er sich letztendlich für die Latinica, die er für einfacher und praktikabler hielt (vgl. ebd.: 11). Jedem Buchstaben sollte, ganz plansprachentypisch, ein Laut entsprechen, sowie jeder formalen eine inhaltliche Einheit. Nicht nur die diakritischen Zeichen fielen Herkel's Prinzip der Reduktion von „überflüssigen“ Elementen zum Opfer, sondern auch morphologische Elemente, was unter anderem zu einer reduzierten Anzahl von Flexionsklassen und der Abschaffung maskuliner Substantive auf *-a* führte. Die strukturelle Reduktion geht jedoch nicht so weit wie bei manchen späteren schematischen Projekten, z. B. besitzt Herkel's Sprache nach dem Muster der slavischen Ethnosprachen sieben Kasus, drei Genera und zwei Numeri (d. h. keinen Dual). Insgesamt überwiegen slowakische Elemente, was nicht verwundert, da es sich beim Slowakischen um die Muttersprache des Autors handelt. Was das Lexikon betrifft, strebt Herkel' danach, nicht-slavische Wörter nach Möglichkeit zu eliminieren. Die Texte, die am Ende des Buches angeführt werden, stellen jedoch im Endeffekt nur Slowakisch in einer vorgeschlagenen einheitlichen Rechtschreibung ohne diakritische Zeichen und mit einer Reihe von Südslavismen dar (vgl. Auty 1962: 545). Obwohl die vorgeschlagene Sprache nie zur tatsächlichen Kommunikation verwendet wurde, wurde das Werk noch vor seiner Veröffentlichung von der Pester Gruppe der slowakischen Intelligenz heftig diskutiert sowie von der zeitgenössischen Sprachwissenschaft im Zuge der Debatte über die slavische Wechselseitigkeit rezipiert und beurteilt.

Knapp drei Jahrzehnte später entstand ein weiteres Plansprachenprojekt, *Vseslavenski* von dem Slowenen Božidar Raić (dt. Matija Reich, 1827–1886) aus dem Jahr 1853. Aus den Gedanken Raićs wird nicht ganz klar, ob sein Sprachentwurf tatsächlich dazu gedacht war, die slavischen Ethnosprachen zu ersetzen oder als zusätzliches Verständigungsmittel zu dienen, der zeitliche Kontext macht jedoch die erste Vermutung wahrscheinlicher. Die Hauptgrundlage für sein Sprachprojekt bildet das Aksl., das er für einen der größten slavischen Kulturschätze sowie für den direktesten und logischsten Weg hielt, die slavische Einheit zu erreichen. Diese sowie die Erziehung und Bildung der Slaven waren seine großen Ziele, die er durch die Schaffung einer slavischen Plansprache zu erreichen versuchte (vgl. Raić 1853: 24). Obwohl Raić so großen Wert auf das Aksl. legte, verwendete er für die Schreibung von *Vseslavenski* nicht nur die Kyrillica, sondern auch die Latinica. Zur Deklination von Substantiven, Pronomina und Adjektiven äußert er sich sehr ausführlich: Es gibt sieben Fälle, dem Aksl. entsprechend natürlich auch einen Dual und damit drei Numeri, und jede der vier angeführten Deklinationsklassen wird ausführlich und anhand zahlreicher Beispiele erläutert (vgl. ebd.: 28–40). Bemerkenswerterweise fällt kein Wort über Verben, Raić beschränkt sich ausschließlich auf Alphabet und Orthographie, Phonetik, Substantive, Adjektive und Pronomina.

Das letzte Projekt in der Reihe der Sprachprojekte mit dem Ziel einer Wiedervereinigung der slavischen Sprachen ist *Uzajemni slavjanski jezik* von Matija Majar Ziljski (1809–1892), eines in Kärnten geborenen Slowenen. Zunächst war Majar Verfechter des Austroslavismus und einer südslavischen Spracheinheit, später widmete er sich unter dem Einfluss des Prager Slavenskongresses 1848 verstärkt panslavistischen Ideen und einer gemeinsamen Sprache für alle Slaven (vgl. Seitz 1997: 112). Einige Jahre später, 1863–65, veröffentlichte er das dreibändige, detailliert ausgearbeitete und stark von Kollár beeinflusste Werk *Uzajemni pravopis slavjanski*,

to je: *Uzajemna slovnica ali mluvnica slavjanska* [„Wechselseitige slavische Orthographie, das heißt: wechselseitige slavische Grammatik oder Sprachlehre“]. In erster Linie war diese Grammatik für alle Slaven gedacht, die keine konkrete andere slavische Sprache, sondern Slavisch ganz allgemein lernen wollten, ohne Rücksicht auf „Provinzialismen“ und „Idiotismen“ (Majar Ziljski 1865: III) nehmen zu müssen. Vor allem ging es Majar darum, eine Sprache zu schaffen, die die schriftliche Kommunikation zwischen den Slaven ermöglichte und in der Lage war, eine gemeinsame, bedeutende slavische Literatur hervorzubringen. Zumindest für den Anfang sollte die *uzajemni slavjanski jezik* nicht komplett die slavischen Nationalsprachen ersetzen, sondern zunächst lediglich als „master grammar“ (Lencek 1968: 206) einer gemeinsamen Sprache dienen, noch mit viel Raum für Variationen. Die slavischen Sprachen bzw. Dialekte sollten zunächst auf vier reduziert werden, um schließlich in eine einzige gemeinsame Sprache zu münden (vgl. Auty 1962: 546). Zu Beginn teilt Majar die slavischen Sprachen ähnlich wie Kollár in bedeutende (Aksl., Russisch, „Serbokroatisch“, Tschechisch und Polnisch) und weniger bedeutende ein, und erstere stellen die Grundlage für sein Projekt dar (vgl. Majar Ziljski 1865: 2). Dann stellt er sehr ausführlich die jeweiligen Elemente und Formen dieser Sprachen einander gegenüber und entscheidet sich schließlich für eine gemeinsame Form. Das vorgeschlagene gemeinsame Alphabet ist die Kyrillica auf der Grundlage der russischen *graždanka* (vgl. ebd.: 21f.). Das Phonemmuster besitzt deutlich südslavische Züge. In der Grammatik werden lediglich Elemente aus den für Majar relevanten slavischen Sprachen gemischt und keine „Vereinfachungen“ vorgenommen, so dass die *Uzajemni slavjanski jezik* drei Genera, drei Numeri inklusive Dual, sieben Kasus und vier Deklinationsklassen enthält (vgl. ebd.: 83–121). Bei den Verben nimmt Majar eine recht ungewöhnliche Einteilung vor: Er spricht von einfachen und zusammengesetzten sowie ursprünglichen und abgeleiteten Verben (vgl. ebd.: 156). All seine Überlegungen zur Grammatik bettet Majar in ausführliche Vergleiche und Beschreibungen ein, womit der relativ große Umfang seines Werks (257 Druckseiten) zu erklären ist. Bei einigen – vor allem serbischen – Zeitgenossen fand sein Plansprachenprojekt Anklang, die große Resonanz blieb jedoch aus, und bei den Slowenen machte er sich mit seinen panslawistischen Ideen eher unbeliebt (vgl. Lencek 1968: 206).³

3.3 Slavische Plansprachen als Verständigungsmittel neben den slavischen Ethnosprachen (20. Jh.)

Spätestens zu Beginn des 20. Jh.s zeigte sich, dass das sprachliche Organismuskonzept überholt und die Auseinanderentwicklung der slavischen Sprachen nicht mehr aufzuhalten war. Der Wunsch nach einem gemeinsamen Verständigungsmittel für alle Slaven war damit jedoch nicht gestorben, und man suchte weiterhin nach einer Lösung für das wahrgenommene inter-slavische Kommunikationsproblem. Die Projekte dieser Zeit änderten ihr Ziel aber dahingehend, dass nun nicht mehr eine ‚Wiedervereinigung‘ der slavischen Sprachen angestrebt wurde, sondern lediglich die Schaffung eines gemeinsamen Kommunikationsmittels, das zusätzlich zu den slavischen Ethnosprachen existieren sollte. Diese Entwicklung entsprach durchaus dem welt- bzw. in erster Linie europaweiten plansprachlichen Zeitgeist. Diese zweite Gruppe der slavischen Plansprachen beinhaltet mehr Projekte als die erste, daher musste für die vorliegende Darstellung eine Auswahl getroffen werden.

Wichtig zu nennen ist Ignác Hošek's *Neuslavisch* (1907), das zu den bekannteren slavischen Plansprachenprojekten gehört (vgl. die Darstellung bei Petioky 1997). Streng genommen handelt es sich beim *Neuslavischen* nicht um eine Sprache für *alle* Slaven, sondern vorrangig für diejenigen der Habsburger Monarchie. Neben der Idee des zusätzlichen Kommunikations-

³ Neben den hier angeführten publizierten finden sich in der Literatur auch Angaben zu weiteren, unveröffentlichten slavischen Plansprachenprojekten, darunter von den Slowenen Jurij Japelj und Blaž Kumerdej (vgl. Duličenko 1990: 54), die hier jedoch aus Platzgründen nicht ausführlich erläutert werden können.

mittels schwebte Hošek (1862–1919) auch eine Art ‚Überdachung‘ der slavischen Einzelsprachen vor, das *Neuslavische* stehe nämlich „zu den lebendigen slavischen Sprachen in ähnlichem Verhältnisse wie die neuhochdeutsche Schriftsprache zu den deutschen Dialekten“ (Hošek 1907: 4). Außerdem war die Grammatik auch für Nicht-Slaven, vor allem für deutsche Muttersprachler, konzipiert, die eine slavische Sprache erlernen wollten. Die Grammatik des *Neuslavischen* umfasst 132 Seiten, ist in deutscher Sprache und in Form eines Lehrbuchs verfasst, was für die älteren Plansprachenprojekte ungewöhnlich ist. Außer Erläuterungen zur Grammatik gibt es Übungstexte in lateinischer und kyrillischer Schrift, zum Teil auch in ‚Lautschrift‘ als Aussprachehilfe für nichtslavische Lerner, Musterbriefe, kurze Alltagsgespräche usw. Ungewöhnlich ist ebenfalls der relativ große Raum, den Hošek dem Thema Syntax widmet. Was seine Grammatik betrifft, ist das *Neuslavische* kaum weniger komplex als die slavischen Ethnosprachen bzw. das Tschechische, auf dem es hauptsächlich basiert. Für Substantive existieren drei Genera, zwei Numeri und sechs Kasus, bei maskulinen wird zwischen belebten und unbelebten unterschieden. Unregelmäßigkeiten werden oft nicht ausgemerzt wie bei *oko* > *oči* ‚Auge‘ > ‚Augen‘. Auch bei den Verben wurde kaum strukturell reduziert, z. B. gibt es eine Reihe von unregelmäßigen Verben und zwei Arten von Partizipien. An alledem wird deutlich, dass es sich beim *Neuslavischen* um eine aposteriorische Plansprache des naturalistischen Typs handelt. Auch bei der Zusammensetzung des Wortschatzes dient Hošeks Muttersprache als Hauptgrundlage. Obwohl das Projekt sicher zu den durchdachteren und wissenschaftlich fundierteren gehört, fehlte es ihm an Akzeptanz und es kam nicht zur Anwendung.

Das erste slavische Plansprachenprojekt, das als schematisches und nicht als naturalistisches gelten kann, ist *Slovanština*, veröffentlicht im Jahr 1912 von dem Tschechen Edmund Kolkop (1877–1915), der Linguist und aktiver Esperantist war. Seine slavische Plansprache beschrieb Kolkop – ebenfalls ein Slave der Habsburger Monarchie – in Form eines kleinen Heftchens von 16 Seiten Umfang, das den Titel *Pokus o dorozumívací jazyk slovenský* [‚Versuch einer slavischen Verständigungssprache‘] trägt. Kolkop beklagt darin die mangelhafte Verständigung der Slaven untereinander bei internationalen Treffen und anderen Gelegenheiten sowie die von ihm als unwürdig empfundene Notwendigkeit des Rückgriffs auf das Deutsche (vgl. Kolkop 1912: 1). Was Orthographie und Aussprache betrifft, folgt *Slovanština* dem bekannten Grundsatz: „Schreibe, wie Du sprichst“ (ebd.). Einige Buchstaben seines (lateinischen) Alphabets sind jedoch für eine slavische Sprache recht ungewöhnlich, z. B. <v> für /d’/ oder <1> für /n’/ (vgl. ebd.: 3f.). Das längste Kapitel ist der Morphologie gewidmet, und hier gehört zu den wichtigsten Grundsätzen: Substantive haben kein Genus und enden alle auf einen Konsonanten. Der Plural der Substantive wird durchweg auf *-a* gebildet, der Plural der Adjektive auf *-i*. Auch nach Präpositionen bleibt diese Form bestehen; der einzige Kasus, der eine abweichende Endung besitzt, ist der Akkusativ (vgl. ebd.: 7). In der Deklination der Substantive und Adjektive zeigt sich wohl am stärksten der strukturell reduzierende, eher analytische Charakter von Kolkops Plansprachenprojekt, was es als schematisches auszeichnet. In der Lexik schließt Kolkop anders als manch andere Plansprachenautoren den Gebrauch von Fremdwörtern bzw. Internationalismen nicht aus, wenn er der besseren Verständlichkeit dient (vgl. ebd.: 5). Kolkops Vorschlag wurde jedoch weder von ihm selbst noch von anderen Autoren wieder aufgegriffen und weiter ausgebaut, so dass es letztendlich bei einer Skizze geblieben ist.

Als weiteres bemerkenswertes Projekt ist Josef Konečnýs⁴ *Slavina* zu nennen. Im Vorwort seines Büchleins *Mluvnička slovenského esperanta Slavina* [‚Kleine Grammatik des slavischen Esperantos Slavina‘] nimmt der Autor Bezug auf den slavischen Sokolkongress⁵, der 1912, also

⁴ Zur Person Konečnýs lassen sich leider keine Daten ermitteln.

⁵ *Sokol* (dt. ‚Falke‘) ist eine ursprünglich tschechische Sportlervereinigung, deren erster Kongress im Jahr 1882 zum 20-jährigen Jubiläum des Vereins stattfand und in den folgenden Jahren im gesamten slavischen Raum große Bedeutung erlangte. Der slavische Sokolkongress von 1912 war nicht nur von sportlicher, sondern auch von politischer Tragweite, da er die Stellung der einzelnen slavischen Völker innerhalb der k.u.k. Monarchie

unmittelbar vor der Veröffentlichung von *Slavina*, in Prag stattgefunden hatte und „unter den Slaven einen tiefen Eindruck hinterlassen hat“ (Konečný 1912: 3). Die damit verbundene Erkenntnis, dass den Slaven ein gemeinsames Verständigungsmittel fehle, scheint der wichtigste Auslöser für Konečnys Plansprachenprojekt gewesen zu sein. Obwohl der Autor seine Plansprache schon im Buchtitel als „slavisches Esperanto“ (*slovanské esperanto*) bezeichnet, hat sie mit dem tatsächlichen Esperanto deutlich weniger gemeinsam als das soeben beschriebene Projekt von Kolkop. Die grammatischen Strukturen werden kaum reduziert, es handelt sich ganz deutlich um eine naturalistische aposteriorische Plansprache. Sie ähnelt in Orthographie und Phonetik vor allem dem Tschechischen, was unter anderem an den Konsonanten mit Háček und dem Gegensatz lange vs. kurze Vokale ersichtlich wird. Außerdem wird *Slavina* ausschließlich in Latinica geschrieben, und die Rechtschreibung beruht sogar ausdrücklich auf der tschechischen (vgl. ebd.: 5). Die Grammatik ist im Vergleich zu den slavischen Ethnosprachen kaum weniger komplex, obwohl der Autor angibt, die Deklinationen möglichst einheitlich und regelmäßig halten zu wollen und immerhin die Pluralformen für alle drei Genera vereinheitlicht. Den Abschluss des Büchleins bilden einige kurze Dialoge, die *Slavina*-Versionen der Lieder „Hej, Slované!“ und „Hej, Sokolíci, mužně v před!“ sowie eine kleine Wortliste mit rund 80 Wörtern (vgl. ebd.: 26–32). Das geplante Übungsbuch inklusive tschechisch-slavischem und slavisch-tschechischem Wörterbuch (vgl. ebd.: 4) wurde allem Anschein nach nicht veröffentlicht.⁶

4 Der Umgang von *Slovio*, *Slovianski* und *Novoslovienski* mit den Herausforderungen des slavischen Plansprachenkonstruierens

Aus den Darstellungen der historischen Plansprachenprojekte lässt sich erkennen, dass bei der Schaffung und Umsetzung von slavischen Plansprachen immer wieder bestimmte Probleme auftauchen, mit denen sich die Autoren auseinandersetzen müssen. Drei Aspekte sind es im Besonderen, die die Autoren vor wichtige Entscheidungen stellen und große Konsequenz bei der Umsetzung verlangen: Die Gestaltung des Schriftsystems und der Orthographie, die grundsätzliche Entscheidung für Schematismus oder Naturalismus sowie die Zusammenstellung des Lexikons unter möglichst gleicher Berücksichtigung der slavischen Ethnosprachen. Im Folgenden soll untersucht werden, wie die drei wichtigsten slavischen Plansprachenprojekte des 21. Jh.s – *Slovio*, *Slovianski* und *Novoslovienski* – mit diesen Herausforderungen umgehen. Die Gründe, warum gerade diese drei Projekte für eine eingehendere Untersuchung ausgewählt wurden, lauten wie folgt:

1. Aktualität: Alle drei Projekte entstanden im Zeitraum von 1999 bis 2010, es handelt sich also um sehr aktuelle Beiträge zum slavischen Plansprachenschaffen. Vor 1999 ist über sechs Jahrzehnte nichts von der Entstehung eines umfangreicheren slavischen Plansprachenprojekts bekannt, so dass ein klarer zeitlicher Bruch vorliegt, der ein Einsetzen mit *Slovio* nahelegt.
2. Gute Datengrundlage: Die drei Projekte sind sehr weit ausgearbeitet und gut dokumentiert, auf den einschlägigen Internetseiten findet sich sehr viel Material, das als Quelle sowohl für eine linguistische als auch für weiterführende extralinguistische Analysen herangezogen werden kann. Alle weiteren Projekte im Internet sind eher skizzenhaft

hervorhob.

⁶ Über die drei genannten Projekte hinaus gibt es noch vier weitere, die veröffentlicht wurden, nämlich: *Všeslovanský jazik* von dem bereits genannten Autor des *Neuslavischen* Ignác Hošek (vgl. Hošek 1909), *Slavski jezik* von Bohumil Holý (vgl. Holý 1920), *Sveslav* oder *Sveslovenski* von Čedomir Đurđević (vgl. Đurđević 1940) und *Slovan* von Arnošt Eman Židek (vgl. Židek 1940). Darüber hinaus gibt es Hinweise auf mindestens fünf Projekte des 20. Jh.s, die nicht publiziert wurden.

und reichen bezüglich des Umfangs ihrer Ausarbeitung bei Weitem nicht an diese drei heran.⁷

3. Repräsentativität: Da die drei untersuchten slavischen Plansprachenprojekte als Vertreter verschiedener Richtungen gelten können – *Slovio* ist dem schematischen Typ zuzuordnen, *Slovianski* und *Novoslovienski* dem naturalistischen Typ –, eignen sie sich sehr gut für einen Vergleich. Die Projekte wurden auf dem Stand von Juli 2011 (aufgrund der Veränderlichkeit der Daten im Internet musste zwangsläufig an einer Stelle ein Schnitt gemacht werden) unter den genannten Gesichtspunkten eingehend analysiert. Eine Befragung der Autoren hat sich aufgrund der umfangreichen Sprachbeschreibungen im Internet und darüber hinausgehende Informationen als nicht notwendig erwiesen, was einer objektiven Analyse durchaus zuträglich ist. Über die Autoren ist jedoch Folgendes zu sagen:

Der ‚Erfinder‘ von *Slovio*, Mark Hučko, wurde 1947 in Bratislava geboren und studierte unter anderem Architektur, Informatik, Biologie und Genetik. Seit 1993 lebt er nach eigenen Angaben (vgl. www.slovio.com/multi-level-universe/) mit seiner Familie in der Schweiz. *Slovianski* ist das erste Projekt, das in großen Teilen von einem Nichtslaven geschaffen wurde: Sein Hauptautor Jan (eigentlich Johannes Hendrik) van Steenbergen kommt aus den Niederlanden, geboren 1970 in Hoorn. Er ist als Softwareentwickler und Übersetzer tätig, u.a. für Polnisch, absolvierte zuvor das Osteuropa-Institut der Universität Amsterdam mit einem Schwerpunkt auf Polen und studierte ebendort Musikologie (vgl. <http://steen.free.fr/cv.html>). Van Steenbergen ist sehr aktiv in der internationalen Conlang-Community. Über seine Co-Autoren ist kaum etwas herauszufinden. Das dritte untersuchte Projekt, *Novoslovienski*, stammt von Vojtěch Merunka, der 1967 im tschechischen Čáslav geboren wurde. Er studierte Technische Informatik, promovierte im Bereich Datenverarbeitung und mathematischer Modellierung und in lehrt an einer Prager Universität im Bereich Informationsmanagement (vgl. Merunka 2014: 164).

Grundsätzlich sollen von allen drei Projekten sowohl Muttersprachler slavischer Sprachen als auch Nichtslaven angesprochen werden, dabei setzen die Autoren allerdings verschiedene Schwerpunkte: *Slovio* will „universalju“ (www.slovio.com) sein, das heißt, es soll auf längere Sicht nicht nur als Hilfssprache für den slavischen Raum, sondern für die ganze Welt dienen. Die beiden anderen Projekte kommen etwas bescheidener daher, aber auch ihre Autoren äußern den Wunsch, dass sie einerseits den Slaven untereinander, andererseits den Slaven und Nichtslaven das gegenseitige Verständnis erleichtern und möglichst viele Menschen erreichen mögen. Nichtslaven will *Slovianski* den Zugang zu den slavischen Sprachen erleichtern, auch als Motivation, sich danach mit einer slavischen Ethnosprache intensiver zu beschäftigen. Ein slavischer Muttersprachler soll es innerhalb von sieben Tagen erlernen können, ein Nichtslave innerhalb von 30 Tagen. *Novoslovienski* möchte darüber hinaus das Rezipieren des Alt- und Neukirchenslavischen sowie das Verständnis von Texten aus älteren Sprachstufen der slavischen Sprachen (Altrussisch, Altschechisch usw.) erleichtern (vgl. Merunka 2010: 16). *Slovio* scheint in erster Linie Sprachrohr der Einzelperson Mark Hučko zu sein, der offensichtlich versucht, durch das Projekt seine eigenen politischen Ansichten publik zu machen und den in seinen Augen im globalen bzw. europäischen Kontext stark benachteiligten Slaven, v.a. denjenigen in der nichtslavischen Diaspora, ein neues Selbstbewusstsein und ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu geben. Van Steenbergen spricht sich nicht zuletzt als Reaktion auf *Slovio* ausdrücklich gegen eine politische Ausrichtung seines Sprachprojekts aus. Obwohl *Slovianski* keine Conlang ist, zeigt sich doch deutlich, dass sie im Kontext des Conlangings entstanden

⁷ Für *Slovianski* hat sich zwischenzeitlich das Problem ergeben, dass die ursprüngliche Webseite nicht mehr existent ist, sondern von der *Interslavic*-Webseite ersetzt wurde, so dass hier nicht darauf Bezug genommen werden kann. Die alte Version wurde jedoch von der Verfasserin elektronisch archiviert.

und ihr Autor fester Bestandteil der international vernetzten Conlang-Gemeinschaft ist. Trotz der Ausrichtung des Projekts *Slovianski* an der realen Welt ist daher zu vermuten, dass für van Steenberg in erster Linie der Spaß am Sprachenkonstruieren und -experimentieren im Vordergrund stand, verbunden mit seinem großen Interesse für die slavischen Sprachen und Kulturen. Im Fall von *Novoslovienski* kommt vor allem die Begeisterung des Autors für die Sprach-, Kultur- und Religionsgeschichte der Slaven und insbesondere für das Aksl. eine bedeutende Rolle zu. Auch Merunka hat offensichtlich Freude am Experimentieren mit slavischen Sprachen, allerdings scheint er bei Weitem nicht so aktiv in der internationalen Conlang-Szene zu sein wie van Steenberg. Nicht zuletzt geht es Merunka vor allem um die Slaven in der Europäischen Union und deren bessere Verständigung untereinander.

Wichtig zu bemerken ist an dieser Stelle, dass *Slovianski* und *Novoslovienski* zum Zeitpunkt des Untersuchungsbeginns (Juli 2011) noch separate Projekte darstellten, deren Communities aber mehr und mehr zusammenwachsen und *Slovianski* nun den Namen *InterSlavic* bzw. *Medžuslovjanski* trägt. Solche Veränderungen sind aufgrund der Volatilität des Internets vorhersehbar und unvermeidlich. Für die Analysen in Abschnitt 4 konnte diese Entwicklung aus praktischen Gründen nicht mehr berücksichtigt werden, in Abschnitt 5 (Slavische Plansprachen in der Praxis) wird jedoch der aktuelle Stand von Januar 2016 wiedergegeben.

4.1 Problem 1: Wahl des Schriftsystems und der Orthographie

Rein theoretisch kämen für Autoren slavischer Plansprachen neben Latinica und (moderner) Kyrillica auch noch weitere Alternativen in Betracht: Bei einer diachronen Herangehensweise könnten noch die aksl. Kyrillica, die Glagolica und sogar die arabische und griechische Schrift mit einbezogen werden (vgl. Kempgen 2009: 6). Ein Argument, das für den ausschließlichen oder vorrangigen Gebrauch der Kyrillica in einer slavischen Plansprache sprechen würde ist die Tatsache, dass diese besser auf die Phonetik der slavischen Sprachen abgestimmt ist, während bei der Anpassung der Latinica an die spezifisch slavischen lautlichen Gegebenheiten zum Teil diakritische Zeichen als Hilfsmittel herangezogen werden müssen. Für viele west- und südslavische Muttersprachler dagegen ist es ungewohnt und deutlich schwieriger, einen Text in kyrillischer Schrift zu lesen oder gar selbst zu produzieren.

Van Steenberg ist sich der Problematik des Schriftsystems offensichtlich sehr bewusst und misst ihr große Bedeutung bei. Er entscheidet sich für eine gleichberechtigte Verwendung des kyrillischen und lateinischen Alphabets, da er in seinem Projekt alle slavischen Sprachen gleichermaßen berücksichtigen will. *Slovio* wird im Gegensatz dazu in erster Linie lateinisch geschrieben, obwohl zu den lateinischen Buchstaben kyrillische Äquivalente präsentiert werden. Fast die gesamte Webseite ist in Latinica verfasst. Der Vorrang dieses Schriftsystems lässt sich wohl vor allem mit der gewünschten internationalen Ausrichtung von *Slovio* auch über den slavischen Raum hinaus erklären. Ein weiterer Faktor könnte die Muttersprache des Autors sein, das lateinisch geschriebene Slowakische. Anders gestaltet sich die Lage bei *Novoslovienski*: Hier ist neben der lateinischen und modernen kyrillischen Schrift auch die Verwendung der aksl. Variante der Kyrillica sowie der glagolitischen und sogar der griechischen Schrift erlaubt. Der Grund dafür liegt in der diachronischen Ausrichtung des Projekts, denn es werden darin nicht nur die modernen slavischen Sprachen, sondern auch das Aksl. berücksichtigt. Allerdings ist auch Merunka bei aller Begeisterung für die slavische Sprach- und Schriftgeschichte bewusst, dass sich die Glagolica kaum für praktische Zwecke eignet, weswegen er ihr eher dekorativen Charakter zuschreibt (vgl. Merunka 2010: 19). Nennenswert sind in diesem Zusammenhang die zu *Slovio* und *Slovianski* vorhandenen Transliterationsfunktionen – ein typisches Charakteristikum von slavischen Plansprachen im Internet, das es bei früheren Projekten natürlich nicht geben konnte (vgl. z. B. www.slovio.com/1/0.translit/index.html).

Mit der Wahl des Schriftsystems allein sind jedoch noch nicht alle Fragen gelöst, im Anschluss daran stellt sich eine weitere: Wie gestalten die Autoren die konkreten Grapheminventare ihrer Sprachprojekte? Es ist bekannt, dass nicht alle kyrillisch bzw. lateinisch geschriebenen slavischen Sprachen genau dasselbe Zeicheninventar besitzen. Die Möglichkeiten, die den Autoren bleiben, sind zum einen die willkürliche Festlegung auf eine bestimmte Schreibweise, die einerseits für Klarheit sorgt, das System aber auch strenger und unflexibler macht, zum anderen eine freie Handhabung der Schreibung, bei der jedoch wiederum die Gefahr von Verwirrung und Verwechslung besteht. *Slovio* entscheidet sich für den ersten, *Slovianski* und *Novoslovianski* für den zweiten Weg. Ein ganz internettypischer Wunsch, der von allen drei Autoren geäußert wird, ist der nach unkomplizierter Schreibbarkeit auf allen Tastaturen. Hučko führt zu diesem Zweck unter Rückgriff auf das Esperanto die Notation von Zischlauten anhand von Digraphen mit <x> ein, nämlich <cx, sx, zx, gx, wx>. Die Vorteile dieser Schreibweise sieht der Autor in ihrer Einheitlichkeit, ihrem einfachen Gebrauch und ihrer Unverwechselbarkeit (vgl. www.slovio.com/summary.html). Bei den 33 Graphemen von *Slovianski* handelt es sich nicht wie bei *Slovio* um feste Vorgaben, sondern vielmehr um Prototypen, die empfohlen, jedoch nicht verbindlich sind. In der lateinischen Prototyp-Version werden Zischlaute und palatalisierte Konsonanten mit einem Háček markiert, nur bei <l> wird die Palatalisierung durch einen Apostroph angezeigt. Aufgrund dieser Regelung ist es beispielsweise für den Benutzer einer polnischen Tastatur ohne Weiteres möglich, statt des vorgeschlagenen <ž> das ihm vertraute und technisch einfacher zu verwirklichende <ž'> zu verwenden. Die Verwendung von Háčeks wird nachdrücklich empfohlen, aber auch Varianten mit Apostroph, Akut oder <j> sind möglich. Der Prototyp soll für den Leser intuitiv verständlich und logisch sein, darf keine ‚unnatürlichen‘ Elemente beinhalten – damit sind wohl solche Elemente gemeint, die Muttersprachler slavischer Sprachen fremd erscheinen würden –, er muss eins zu eins transliterierbar sein und auch einem gewissen ästhetischen Anspruch genügen; als „hässlich“ wäre nach van Steenbergens etwa eine in den slavischen Ethnosprachen unübliche Kombination wie <řa> oder einzustufen. Merunkas auf dem Aksl. beruhende Kyrillica enthält Grapheme, die auf keiner modernen slavischen Tastatur zu finden sind und höchstens über die Funktion „Sonderzeichen“ bzw. die ALT-Taste eingefügt werden können, was das Schreiben jedoch sehr mühevoll und unkomfortabel machen würde. Daher führt Merunka zwei Orthographien ein: eine „volle Orthographie“ (*plna orthografia*) und eine „leichte Orthographie“ (*legka orthografia*). Erstere beinhaltet in der kyrillischen, lateinischen und griechischen Variante jeweils zwei verschiedene Grapheme für /i/ und /o/ sowie die oben genannten typisch aksl. Buchstaben. Diese Variante verwendet Merunka selbst durchgehend in seiner Sprachbeschreibung, ihm ist jedoch bewusst, dass sie nicht besonders praktisch ist (vgl. Merunka 2010: 25f.). Greift man auf die leichte Orthographie zurück, steht es jedem frei, die aus der eigenen Muttersprache bekannte bzw. die mit der eigenen Tastatur am einfachsten wiederzugebende Schreibweise zu verwenden, ebenso wie es bei *Slovianski* der Fall ist. Weichheits- und Härtezeichen können dabei mit Hilfe von Apostrophen wiedergegeben oder ganz weggelassen werden. Für ‚Liebhaber‘ der vollen Orthographie hat Merunka jedoch eine eigene Tastaturbelegung programmiert, die auf seiner Webseite heruntergeladen werden kann (vgl. <http://download.neoslavonic.org>).

Die drei Autoren kommen also bezüglich der Frage nach dem Umgang mit Schriftsystem und Orthographie zu drei ganz verschiedenen Lösungen, die stark vom jeweiligen Grundkonzept des Projekts abhängen. Gemeinsam ist ihnen der Wunsch nach möglichst unkomplizierter Schreibbarkeit auf allen Tastaturen.

4.2 Problem 2: Obligatorische Elemente in der Grammatik einer slavischen Plansprache

Da mit der Schaffung von Plansprachen immer ein gewisser Grad an struktureller Reduktion verbunden ist, muss jeder Autor entscheiden, an welchen Stellen in der Grammatik er diese konkret vornimmt. Wie formenreich oder -arm eine slavische Plansprache letztendlich ausfällt, hängt in weiten Teilen davon ab, für welches Grundkonzept – Schematismus oder Naturalismus – sich der jeweilige Autor entscheidet.

Hučko begründet seine Entscheidung für die stärker reduzierte, oft an das Esperanto erinnernde und damit schematische Ausrichtung damit, dass naturalistische Plansprachen zu kompliziert (in dem Sinne, dass sie zu viele Ausnahmen enthielten) und daher im Endeffekt nicht leichter zu erlernen seien als die slavischen Ethnosprachen selbst. Was die Entscheidung zwischen unmittelbarer Verständlichkeit als typischem Merkmal des Naturalismus und schneller Erlernbarkeit als typischem Merkmal des Schematismus angeht, mag sich Hučko jedoch offenbar nicht so recht festlegen und verlangt dementsprechend seinem Projekt enorm viel ab, da *Slovio* – das sich als Vertreter des Schematismus in erster Linie die leichte Erlernbarkeit auf die Fahnen schreiben müsste – zudem noch ohne Lernaufwand von möglichst vielen slavischen Muttersprachlern verstanden werden soll. Interessant und ausgesprochen wichtig bei der Konzeption von *Slovio* ist der Einfluss zweier nichtslavischer Sprachen, die landläufig als besonders einfach gelten, nämlich Englisch und Esperanto.

In der Projektbeschreibung zu *Slovianski* wird der Aspekt Schematismus versus Naturalismus mit den jeweiligen Vor- und Nachteilen sehr viel ausführlicher diskutiert als bei *Slovio*. Van Steenbergem unterstreicht zunächst die Gleichwertigkeit beider Konzepte, entscheidet sich jedoch aus folgenden Gründen für den naturalistischen Weg: Zum einen habe die slavische Welt schon immer, vor allem in mehrsprachigen Regionen und auch im Internet, mit spontanen slavischen ‚Mischsprachen‘ experimentiert; durch *Slovianski* erhielten diese ad-hoc-Versuche eine systematische Grundlage. Zum anderen wirbt der Autor für sein Konzept mit dem Argument, dass 90–95% der in *Slovianski* verfassten Texte für slavische Muttersprachler auf Anhieb verständlich seien, was mehr sei als bei allen zuvor geschaffenen slavischen Plansprachen. Schließlich zieht van Steenbergem als abschließendes, ganz pragmatisches Argument *Slovio* in Betracht, durch das „das schematische Ende der Skala“ schon besetzt sei. Van Steenbergem ist sich jedoch – gerade als Nichtslave, der zwei slavische Sprachen gelernt hat – trotz der naturalistischen Grundtendenz seines Projekts bewusst, dass ein gewisser Grad an struktureller Reduktion unbedingt notwendig ist, um die Sprache für Lerner attraktiv und bewältigbar zu machen.

In der Sprachbeschreibung von *Novoslovienski* werden die Begriffe „schematisch“ und „naturalistisch“ nicht explizit verwendet, aber einige Aussagen Merunkas weisen deutlich darauf hin, dass sich sein Projekt eher am Naturalismus orientiert. Die stark reduzierten grammatischen Strukturen des Esperanto beispielsweise kritisiert Merunka als zu extrem (vgl. Merunka 2010: 15). Merunkas Ansicht nach macht es eine universelle Sprache aus, dass sie logisch aufgebaut ist, dass sie klare, verständliche, aber morphologisch reiche Regeln und so wenige Ausnahmen und künstliche Neuschöpfungen wie möglich besitzt. Dies erscheint ihm wichtiger als die Bemühung um eine möglichst geringe Zahl von Endungen (vgl. ebd.).

Vor diesem Hintergrund ist von *Slovio* demnach ein stärker analytisches Design der Grammatik und mehr strukturelle Reduktion zu erwarten, von *Slovianski* und *Novoslovienski* dagegen eher ein synthetisches, mit weniger Reduktion der grammatischen Strukturen und größerer Ähnlichkeit zu den slavischen Ethnosprachen. Im Folgenden soll exemplarisch anhand der Phänomeninventare und Kasussysteme untersucht werden, ob die drei Projekte in der konkreten Um-

setzung mit diesen grundsätzlichen Überlegungen übereinstimmen. Zum Vergleich werden dafür das Esperanto und die modernen slavischen Standardsprachen⁸ herangezogen.

Ein schematisches Konzept würde implizieren, dass das Phoneminventar dort so klein wie möglich ist, also auch kleiner als in naturalistischen Projekten und in den zugrunde gelegten Ethnosprachen, dabei aber nicht so klein, dass die Wörter zu lang werden; entsprechend ist zu erwarten, dass *Slovio* ein kleineres Phoneminventar besitzt als *Slovianski* und *Novoslovienski*. Stellt man den Phonembestand aller slavischen Sprachen gegenüber, so zeigt sich, dass 5 Vokal- und 21 Konsonantenphoneme in jeder von ihnen vorhanden sind, also gleichsam ein slavisch-universales Basisinventar darstellen. Dies sind die Vokalphoneme /a, e, i, o, u/ (y hat nicht überall Phonemstatus) und die Konsonantenphoneme /b, c, č, d, f, g, h, j, k, l, m, n, n', p, r, s, š, t, v, z, ž/. Die kleinsten Phoneminventare weisen die südslavischen Sprachen mit Ausnahme des Bulgarischen auf, das größte das Bulgarische mit 45.⁹ *Slovio* besitzt exklusive zweier optionaler 20 Konsonanten- und 5 Vokalphoneme (vgl. www.slovio.com/spelling.html), die in vielen, aber doch nicht in allen Fällen mit dem phonologischen Basisinventar der slavischen Sprachen übereinstimmt. Sein Phonembestand ist sogar kleiner als der des Esperanto und kleiner als der aller slavischen Ethnosprachen. Vor allem spart *Slovio* Phoneme bei den palatalisierten Konsonanten. *Slovianski* besitzt über das ‚Basisinventar‘ hinaus noch 7 weitere Phoneme. Außerdem sind sowohl bei *Slovianski* als auch bei *Novoslovienski* immerhin zehn Konsonanten paarig bezüglich ihrer Palatalität, die Autoren sind also offensichtlich der Ansicht, dass das in vielen slavischen Ethnosprachen vorhandene Palatalitätsmerkmal in einer naturalistischen slavischen Plansprache nicht fehlen darf. *Novoslovienski* besitzt ein Inventar von 6 Vokal- und 31 Konsonantenphonemen (vgl. Merunka 2010: 21–27). Zusammenfassend besitzt *Slovio* mit 25 Phonemen also das kleinste Inventar, *Novoslovienski* mit 37 das größte und *Slovianski* liegt mit 33 in der Mitte, was mit den Erwartungen übereinstimmt.

In Bezug auf das Kasussystem ist von einer schematischen slavischen Plansprache wie *Slovio* zu erwarten, dass sie die Anzahl der Kasus deutlich verringert. Zum Vergleich: Das Esperanto besitzt Nominativ und Akkusativ, Letzterer markiert durch die unveränderliche Endung *-n*. Was die naturalistische Seite begrifflich, können wieder die slavischen Ethnosprachen helfen: Sie haben – mit Ausnahme des Bulgarischen und Makedonischen – neben den baltischen Sprachen die morphologischen Kasus aus dem Indogermanischen am stärksten bewahrt und unterscheiden sich vor allem darin, ob sie noch einen Vokativ besitzen oder nicht (vgl. Kempgen 2009: 10). Eine schematische slavische Plansprache würde also aller Vermutung nach das slavische Kasussystem reduzieren, eine naturalistische das Kasussystem der Mehrheit der slavischen Sprachen übernehmen.

Bei *Slovio* wurde im Rahmen des schematischen Grundkonzepts diese Kategorie so stark reduziert, dass als einziger synthetischer Kasus nur der Akkusativ übrig geblieben ist, ganz wie im Esperanto. Er wird bei Substantiven im Singular auf recht unorthodoxe Weise mit der Endung *-(u)f* gebildet. Die Markierung des Akkusativs ist aber nicht einmal obligatorisch, sie entfällt, wenn die Satzstellung die Subjekt-Objekt-Verhältnisse eindeutig klar macht. Als Referenzen führt er entsprechende Regeln in Ido und Esperanto an (vgl. www.slovio.com/1/0.slovio/index.html). *Slovianski* dagegen wurde aufgrund der Tatsache, dass die große Mehrheit der

⁸ Das sind: Russisch, Ukrainisch, Weißrussisch, Polnisch, Tschechisch, Slowakisch, Slowenisch, Serbisch, Kroatisch, Bosnisch, Bulgarisch und Makedonisch. Nicht einbezogen wurde das Obersorbische, das bei vielen Autoren nicht als Standardsprache gilt (vgl. z. B. Rehder 2006). Obwohl die Zukunft des Weißrussischen ungewiss ist, besitzt es zum jetzigen Zeitpunkt (noch) den Status einer Standardsprache und wurde daher mit aufgenommen.

⁹ Allerdings: Nicht bei jeder slavischen Sprache ist die Phonemzahl endgültig geklärt, so dass in der Literatur zum Teil unterschiedliche Angaben zu finden sind; dies ist beispielsweise beim Russischen der Fall. Dieses Problem kann hier nicht diskutiert werden, es wird daher ohne weiteren Kommentar auf die Phonemzahlen zurückgegriffen, wie sie in Rehder (2006) angegeben sind. Phoneme mit unklarem Status werden nicht mitgezählt.

slavischen Ethnosprachen mindestens sechs Kasus besitzt, ebenfalls mit sechs Kasus ausgestattet, nämlich mit Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ, Instrumental und Lokativ (nicht Präpositiv!). Hier kommt also wie so oft bei naturalistischen Projekten das Mehrheitsprinzip zum Tragen. Den Vokativ bezieht van Steenberg in seine Überlegungen mit ein, rät den Benutzern von *Slovianski* jedoch, statt seiner lieber den Nominativ heranzuziehen. Die größte Anzahl an Kasus findet sich in *Novoslovienski*, was wohl wieder einmal auf den Einfluss des Aksl. zurückzuführen ist. Die sieben Kasus sind, in dieser Reihenfolge: Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ, Vokativ, Lokativ, Instrumental (vgl. Merunka 2010: 29).

Nicht nur beim Kasussystem, sondern in verschiedenen Bereichen der Morphologie, die hier nicht alle im Einzelnen dargestellt werden können, ergibt sich folgendes Bild: Wie im Rahmen des schematischen Konzepts erwartet leistet sich *Slovio* tatsächlich, häufig in Anlehnung an das Esperanto, deutlich stärkere strukturelle Reduktion als die beiden naturalistischen Projekte. Hučko fühlt sich also insgesamt deutlich weniger verpflichtet, bestimmte Eigenschaften der slavischen Ethnosprachen in sein Plansprachenprojekt zu übernehmen. Mehr als zwei Kasus scheint er für überflüssig und der leichten Erlernbarkeit der Sprache abträglich zu halten. Ganz anders Merunka und van Steenberg: In ihren Projekten ist eine deutlich größere Nähe zu den morphologischen Strukturen der slavischen Ethnosprachen zu erkennen.

4.3 Problem 3: Zusammenstellung des Lexikons

Eine dritte, ganz zentrale und ebenfalls bereits von Berger aufgeworfene Frage betrifft das ‚Mischverhältnis‘ der slavischen Sprachen bei der Zusammenstellung des Lexikons von slavischen Plansprachenprojekten. Berger schreibt in Bezug auf *Slovio*:

Wichtig ist auch, dass in *Slovio* keine der existierenden slavischen Sprachen bevorzugt wird, sondern dass ihr Erfinder bestrebt ist, sie alle gleichermaßen zu berücksichtigen. Ob ihm das wirklich gelungen ist oder ob es hier eher um eine Absichtserklärung geht, könnte freilich nur anhand einer detaillierten Analyse des Wortschatzes gezeigt werden (Berger 2009).

Diese von Berger geforderte detaillierte Analyse des Wortschatzes soll im Folgenden vorgenommen werden. Es gilt herauszufinden, ob die Autoren das Lexikon ihres jeweiligen Projekts auf einer Basis zusammensetzen, die alle slavischen Ethnosprachen bzw. zumindest die Standardsprachen gleichermaßen berücksichtigt, oder ob einzelne Sprachen eine dominantere Rolle spielen als andere. Die Autoren selbst äußern sich in unterschiedlichem Maße zur Zusammenstellung ihrer Lexika. Van Steenberg geht es bekanntlich vor allem um das unmittelbare passive Verständnis und um Gleichberechtigung aller slavischen (Standard-)Sprachen. Ist ein Wortstamm in allen slavischen Standardsprachen vorhanden oder weichen nur ein oder zwei Sprachen vom allgemeinen Muster ab, wird der Mehrheit Vorrang gewährt. Gibt es dagegen zwei oder mehr konkurrierende Gruppen, greift er auf verschiedene Strategien zurück, etwa nach semantischen Äquivalenten zu suchen, den größeren Sprachen den Vorrang zu geben oder einen Internationalismus zu verwenden. Um eine faire Gewichtung der einzelnen Sprachen zu gewährleisten, wird eine Art Abstimmungsverfahren eingeführt und innerhalb der drei geographischen Gruppen jeweils zwei Stimmen vergeben. Eine Besonderheit besteht bei *Slovianski* darin, dass dort neben den modernen slavischen Sprachen auch das Urslavische mit einbezogen wird, um eine gewisse Kontinuität und Einheitlichkeit bei den Wortformen herzustellen. An der Einbeziehung sowohl der modernen slavischen Sprachen als auch früherer Sprachstufen werden die großen Bemühungen der *Slovianski*-Autoren deutlich, bei der Zusammensetzung des Wortschatzes Gleichberechtigung walten zu lassen und dennoch ein harmonisches Ganzes zu schaffen. In ähnlicher Weise macht sich Merunka Gedanken über eine einheitliche Form der Übernahme bestimmter ur- und altkirchenslavischer Lautfolgen in sein

Plansprachenprojekt (vgl. <https://sites.google.com/site/novoslovienskij/demonstracia-grammatiky-ns-jazyka>), davon abgesehen sind die Angaben der Autoren von *Novoslovienski* und *Slovio* relativ dürftig. Zu *Slovio* kann man lediglich erfahren, welche Sprachen als Grundlage für den Wortschatz gedient haben:

The vocabulary of Slovio is based on that of the largest European language group, and includes many internationally known words from Latin, Greek, English, French, German, Spanish etc. [...] Slovio is based mainly on the mutually intellegible Slavic languages [...]" (<http://www.slovio.com/1/0.slovio/index.html>).

Wie kann man nun herausfinden, ob bei der Zusammenstellung der Lexika der drei Plansprachenprojekte die zugrunde liegenden slavischen Standardsprachen tatsächlich gleichermaßen berücksichtigt wurden? (Unter gleicher Berücksichtigung wird hier allein die sprachliche Form, nicht die Sprecherzahl verstanden, aus dem Ergebnis der Berechnungen wird aber auch herauszulesen sein, ob die ‚großen‘ slavischen Sprachen stärker berücksichtigt wurden als die ‚kleinen‘.)

Für die Lösung der Frage nach der Zusammenstellung der Lexika bietet sich die Methode an, die im Rahmen des ASJP-Projekts¹⁰ entwickelt wurde und einen aktuellen Vorschlag zur Ermittlung der phonetisch-lexikalischen Distanz zwischen Sprachen darstellt – denn die Frage nach der Berücksichtigung der einzelnen slavischen Sprachen bei der Zusammenstellung des Lexikons eines slavischen Plansprachenprojekts ist ja letztendlich nichts anderes als die Frage nach der jeweiligen lexikalischen Distanz zwischen den slavischen Standardsprachen und dem betreffenden Plansprachenprojekt. Das ASJP-Projekt arbeitet auf der Grundlage der sogenannten Swadesh-Liste (vgl. Swadesh 1955) in der minimalen Version mit 40 Wörtern, die sich – wenn sie auch nicht gänzlich unumstritten ist – im Lauf der Zeit als Standard bei Berechnungen im Bereich der Lexikostatistik und Glottochronologie etabliert hat (vgl. Müller 2010: 176). Im Rahmen des ASJP-Projekts wurde ein spezielles Alphabet entwickelt, der sog. ASJP-Code (vgl. Brown et al. 2011) – eine vereinfachte phonetische Umschrift, für die nicht sämtliche IPA-Symbole herangezogen werden müssen.

Um nun auf der Basis der in den ASJP-Code übertragenen Wörter die phonetisch-lexikalische Distanz zwischen zwei Sprachen zu berechnen, muss zunächst für jedes Sprachpaar (d. h. zuerst innerhalb jedes Sprachpaars für alle 40 Swadesh-Wörter einzeln) der Abstand berechnet werden. Das Distanzmaß stellt die sogenannte Levenshtein-Distanz (LD) dar. Die LD ist die minimale Anzahl an Schritten, die nötig ist, um ein Wort in ein anderes zu transformieren; entweder durch Einfügung, Substitution oder Löschung. Das serbische Wort für ‚Haut‘ beispielsweise, *koža*, lautet nach der ASJP-Umschrift *koZa*; sein polnisches Äquivalent, *skóra*, wird als *skura* wiedergegeben. Um das eine in das andere umzuformen, sind folgende Schritte nötig (das Verfahren funktioniert gleichermaßen in beide Richtungen, Ausgangs- und Zielsprache sind also egal): *koZa* > *skoZa* (Einsetzung) > *skuZa* (Substitution) > *skura* (Substitution). Für die Umformung wird also ein Minimum an drei Schritten gebraucht, daher ist die LD gleich 3. Um Unterschiede in der Wortlänge zu korrigieren, wird die LD anschließend durch die Anzahl der Segmente des längeren Wortes dividiert, im Beispielfall also durch 5. Als Ergebnis erhält man den sogenannten LDN (*Levenshtein Distance Normalized*)-Wert, hier 3/5 bzw. 0,6. Die ASJP-Methode erlaubt maximal zwei Synonyme pro Eintrag; in solch einem Fall werden die LDN-Werte einzeln berechnet und anschließend der Mittelwert gebildet. Eine weitere Verfeinerung der Ergebnisse kann durch die Berechnung der sog. LDND (*Levenshtein Distance Normalized Divided*) errechnet werden, die zufällige Ähnlichkeiten aufgrund von ähnlichen Phoneminventaren korrigiert: Dafür wird der LDN-Mittelwert aller Wörter mit derselben Bedeutung durch

¹⁰ Die Abkürzung steht für *Automated Similarity Judgment Program*, zu Hintergründen und Zielen des Projekts vgl. die Webseite <http://asjp.cld.org>.

den Mittelwert aller Wörter mit unterschiedlicher Bedeutung geteilt. Im polnisch-serbischen Beispiel wird also der LDN-Wert von 0,6 durch den Mittelwert aller anderen 39 LDN-Werte geteilt, die bei der Kombination polnisch-serbisch möglich sind, d. h. allen anderen außer ‚Haut‘. Entsprechend wird mit jedem weiteren Wort in der Kombination polnisch-serbisch verfahren, der abschließend gebildete Mittelwert stellt die polnisch-serbische Gesamt-LDND dar: 0,4643. Die Berechnung der LDND für alle denkbaren Kombinationen zwischen den slavischen Sprachen ist sehr umfangreich und kann nur mit Unterstützung eines geeigneten Programms durchgeführt werden. Der Gesamtabstand zwischen zwei Sprachen, die sog. ASJP-Distanz, wird mit Hilfe der Formel ASJP-Distanz = 1-LDND berechnet (vgl. Müller 2010: 177f.). In unserem Beispiel ergibt sich dabei als ASJP-Distanz der Wert 0,5375, oder mit anderen Worten: Die phonetisch-lexikalische Distanz zwischen dem Polnischen und Serbischen beträgt 53,57%.

Berechnet man nach diesen Schritten die jeweilige ASJP-Gesamtdistanz für die insgesamt 36 Kombinationen, die sich aus den 3 slavischen Plansprachen und den 12 slavischen Standardsprachen ergeben,¹¹ ergibt sich folgendes Bild:

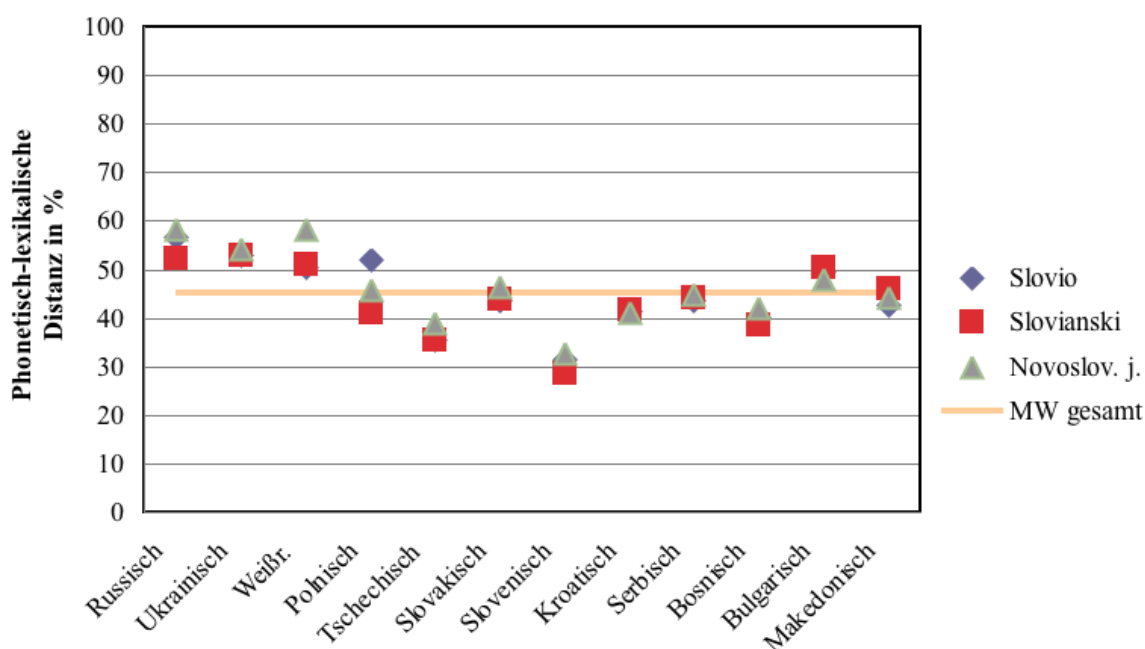


Abbildung: Die phonetisch-lexikalische Distanz von Slovio, Slovianski und Novoslovienski zu den slavischen Standardsprachen (Punktdiagramm)

Ein Blick auf das Diagramm zeigt, dass die drei slavischen Plansprachenprojekte sich untereinander im Hinblick auf das Lexikon insgesamt stark ähneln und fast durchgehend sehr nahe beieinander liegende Distanzwerte zu den slavischen Standardsprachen aufweisen. Die einzigen beiden Ausreißer, jedoch auch in relativ geringem Maße, sind *Novoslovienski* in Bezug auf das Weißrussische und *Slovio* in Bezug auf das Polnische; in diesen Fällen ist die lexikalische Distanz jeweils etwas größer als bei den anderen beiden Projekten. Insgesamt bewegt sich die maximale Differenz Δ zwischen den Werten 0,67 (Kroatisch) und 11,05 (Polnisch). *Novoslovienski* weist im Vergleich am häufigsten, nämlich achtmal, die größte Distanz zu den slavischen Standardsprachen auf, *Slovianski* und *Slovio* dagegen nur drei- bzw. einmal. Alle drei Projekte besitzen die geringste Distanz zum Slowenischen, gefolgt vom Tschechischen – nicht zufällig gilt das Slowenische als Übergangssprache zwischen dem West- und Südslavischen. Bei *Novoslovienski* könnte dieses Ergebnis möglicherweise auch als Resultat eines Einflusses der Muttersprache des Autors (Tschechisch) interpretiert werden, dieser Schluss ist jedoch nicht

¹¹ Für die Unterstützung bei der Berechnung danke ich sehr herzlich Prof. Dr. Søren Wichmann (Leipzig).

zwingend. Bei allen vergleichsweise groß ist die lexikalische Distanz zum Bulgarischen und zu den drei ostslavischen Sprachen, bei *Slovio* zusätzlich zum Polnischen. Das Slowakische und Makedonische liegen relativ genau in der Mitte. Dabei wird ersichtlich, dass die drei slavischen Plansprachenprojekte insgesamt den süd- und westslavischen Sprachen gleichermaßen nahe stehen, die drei ostslavischen Sprachen eher abgeschlagen sind. Es besteht also auch keine Korrelation zwischen phonetisch-lexikalischer Distanz und Sprecherzahl, denn in diesem Fall müsste die Distanz aller drei Projekte v.a. zum Russischen um ein Vielfaches geringer sein als zu Sprachen mit kleinerer Sprecherzahl wie dem Slowenischen oder Makedonischen.

5 Slavische Plansprachen in der Praxis

In der Interlinguistik ist bekannt, dass das eigentliche Problem von Plansprachen nicht im linguistischen, sondern im extralinguistischen Bereich liegt. So ausgefeilt, ‚einfach‘ und ‚logisch‘ viele Projekte auch sein mögen, ist es doch bisher keinem von ihnen gelungen, sich entsprechend den Vorstellungen ihrer Autoren durchzusetzen. Der Schritt vom fertigen Projekt zu seiner Umsetzung scheint dementsprechend enorm, ja sogar unüberwindbar groß zu sein. Blanke versucht in seinem bereits zu Beginn angesprochenen Aufsatz „Vom Entwurf zur Sprache“ (Blanke 2006b) einen Maßstab zu finden, mit Hilfe dessen sich feststellen lässt, wie weit ein Plansprachenprojekt auf seinem Weg zum Ziel der tatsächlichen Umsetzung in der Praxis bereits gediehen ist. Dazu identifiziert er 28 Etappen, die ein Projekt vom Manuskript bis hin zu langfristiger und aktiver Nutzung durch eine größere Sprechergemeinschaft durchläuft. Bei der Anwendung der Etappeneinteilung muss jedoch beachtet werden, dass sie in Anlehnung an ältere Plansprachen erstellt wurde und in manchen Fällen ein Stück weit an die aktuelle Situation der Plansprachenprojekte im Internet angepasst werden muss. Zudem ist die Reihenfolge nicht zwingend – darauf weist auch Blanke (2006b: 65) hin – und bisweilen können zwei Etappen zeitlich zusammenfallen. Insofern handelt es sich nur um einen relativ groben und nicht streng verbindlichen Maßstab. Sein Vorteil ist jedoch, dass er auf empirischer Grundlage entstanden ist und ausreicht, um ein realistisches Bild vom Fortschritt eines konkreten Plansprachenprojekts auf seinem Weg in die Praxis zu erhalten. Auf dem Stand von Januar 2016 haben *Slovio*, *Novoslovienski* und *InterSlavic* (früher *Slovianski*)¹² folgende Etappen erklommen:

- 1 und 2: Manuskript und Veröffentlichung – Die Projekte wurden im Internet publiziert.
- 3: Lehrmittel – Auf allen Webseiten finden sich didaktische Elemente von unterschiedlicher Art und Qualität, die einen Anreiz zum Erlernen des jeweiligen Projekts geben sollen, darunter kurze Lesetexte verschiedener Textsorten, Grammatikübersichten und Hörbeispiele.
- 4: Werbung und Medienpräsenz – Die Projekte sind über die Webseiten selbst hinaus auch in YouTube, Facebook, Online-Zeitschriften und verschiedenen Foren präsent.
- 5: Zeitungen und Zeitschriften – Die Plansprachenautoren informieren Interessierte auf Online-Nachrichtenseiten in der jeweiligen Sprache, nämlich auf *zvestia.com* (*Slovio*, nicht mehr aktualisiert), *slp-gazeta.blogspot.de* (*Slovianski* bzw. *InterSlavic*) und *slovane.org* (*Novoslovienski*).
- 6: Schriftliche Kommunikation – Diese erfolgt vor allem in Foren sowie im Facebook. Die meisten Einträge im *Slovio*-Forum *www.blognik.com* stammen von einem Nutzer namens

¹² Van Steenbergem schreibt dazu auf seiner Homepage: „Nowadays the InterSlavic language is worked on by two projects, *Slovianski* and *Neoslavonic*. They share a naturalistic grammar, a common dictionary, one community, several places on the net and one common goal: describing a language that is at the very centre of the modern Slavic languages, and which all Slavs can understand without any prior study and use after some minimal learning only.“ Und an anderer Stelle: „Thus, InterSlavic serves as an umbrella language not only for the Slavic languages, but also for various InterSlavic projects.“ (<http://steen.free.fr/interSlavic/>).

„Eugeniusx“, aber auch von einer Handvoll anderer Personen, die in der Lage sind, *Slovio* zur schriftlichen Kommunikation zu verwenden; insgesamt stellt jedoch das Englische dort die dominante Sprache dar. Generell ist jedoch, soweit nachweisbar, die Kommunikation auf *Slovio* nach 2010 zum Erliegen gekommen. Das wichtigste Medium für die Kommunikation in und über *Slovianski* ist das Forum ZetaBoards (<http://s8.zetaboards.com/Slovianski/index/>). Derzeit hat es 377 Mitglieder, von denen drei Viertel nur wenig Aktivität zeigen; unter dem oberen Viertel werden aber bis zu 3340 Beiträge pro Person erreicht. Kommuniziert wird dort auf Englisch, in slavischen Ethnosprachen, *InterSlavic* und *Novoslovienski*. Bei *Novoslovienski* funktioniert die schriftliche Kommunikation vor allem über Facebook (www.facebook.com/groups/neoslavonic und www.facebook.com/groups/interSlavic).

7: Übersetzungen und Originaltexte – Alle drei Projekte bieten potentiellen Lernern verschiedene Texte an, darunter sowohl Übersetzungen als eigene Texte.

8: Mündliche Kommunikation – Nachweisbar durch ist diese v.a. für *Novoslovienski*, auf der Projektwebseite werden einige kurze Videos präsentiert, in der die Plansprache tatsächlich gesprochen wird, es ist jedoch nicht auszuschließen, dass darüber hinaus zu allen drei Projekten eine kleine, auch mündliche Sprachgemeinschaft existiert; siehe auch 11.

9: Organisationen – Nicht zutreffend; die Projekte *InterSlavic* und *Novoslovienski* sind aber zumindest in die internationale Conlanger-Community eingebunden.

10: Zunahme der Textproduktion – Bei *Slovio* wurde die Textproduktion allem Anschein nach 2010 eingestellt, für *InterSlavic* ist dagegen umfangreiche Textproduktion in den Foren und in Facebook zu verzeichnen.

11: (Private) Kurse – Im Zusammenhang mit *Novoslovienski* wurde erstmals der Versuch unternommen, einen Sprachkurs zu organisieren und dafür Gelder aus dem Grundtvig-Programm der Europäischen Union einzuwerben. Merunka schreibt dazu in seiner aktuellsten Publikation: „Since 2010 each year we organize training courses on information technology [...], management and communication skills where the Neoslavonic language serves as an auxiliary tool for knowledge transfer and knowledge representation“ (vgl. Merunka 2014: 151). Zudem läuft laut Dr. Emil Heršak Experimentalunterricht an zwei Hochschulen in Zagreb.

12: Kleine Sprachgemeinschaft – Mit Blick auf die Etappen 6 und 8 wurde *Slovio* soweit nachweisbar mindestens bis 2010 von einer Handvoll Personen verwendet. Die Sprecher-gemeinschaft von *InterSlavic* scheint größer und lebendiger zu sein und sich zumindest auf einige Dutzend Personen zu belaufen.

13: Diskussion sprachlicher Fragen – *Slovio* wurde in den Jahren nach seinem Erscheinen viel im Blognik-Forum diskutiert, *Slovianski* im ZetaBoards-Forum, *Novoslovienski* auf der Facebookseite zum Projekt. Im Rahmen dieser Webseiten werden Fragen zum jeweiligen Projekt gestellt, Verbesserungsvorschläge gemacht, Entscheidungen der Autoren diskutiert und vieles mehr.

An dieser Stelle ist das Ende der Skala erreicht, denn Etappe 14 und aufwärts können die drei Projekte nicht mehr erklimmen. Eine Ausnahme stellt lediglich Etappe 24 dar, bei der es um den Einsatz des Projekts in elektronischen Medien geht, der ja in den vorliegenden Fällen von Anfang an eine wichtige Rolle spielt. Damit bewegen sich alle drei im Bereich der Plansprachenprojekte, denn für Semiplansprachen setzt Blanke (2006b: 72) bereits höhere Maßstäbe an. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt muss also gesagt werden, dass das Ziel aller drei Autoren, ihre slavischen Plansprachenprojekte in einem größeren Ausmaß zur Anwendung zu bringen, bisher deutlich verfehlt wurde. Erschwerend hinzu kommt das von der EU verfolgte sprach-

politische Konzept der Förderung von Mehrsprachigkeit und das politische Desinteresse an Plansprachen, das eine ideelle und finanzielle Unterstützung der Projekte von europäischer Seite eher unwahrscheinlich macht.

6 Ein Plädoyer für slavische Plansprachen

Welche positiven Schlussgedanken können nach solch einer doch eher ernüchternden Erkenntnis noch geäußert werden? Ist die Geschichte der slavischen Plansprachen, wie die Linguistin Arika Okrent (2009: 12) provokativ fragt, tatsächlich eine „history of failure“? Mitnichten. Unabhängig von der Anzahl ihrer Sprecher und ihren Chancen auf tatsächliche Umsetzung sollten slavische Plansprachen in erster Linie als besondere Phänomene der slavischen Sprach- und Kulturgeschichte gesehen werden, die wertvolle Hinweise auf das jeweilige Verständnis von Sprache sowie das gegenseitige Verhältnis der slavischen Völker untereinander zu verschiedenen Zeiten geben können. Ihr Wert liegt daher auf anderen Ebenen als ausschließlich auf ihrem Erfolg in der Praxis. Der Blick auf den Gesamtkontext des slavischen Plansprachenschaffens hat deutlich gemacht, dass der Wunsch nach einer verbesserten interslavischen Kommunikation die Slaven – und vereinzelt sogar Nichtslaven – über viele Jahrhunderte beschäftigt hat und bis heute beschäftigt. Mögen slavische Plansprachenprojekte isoliert gesehen als ‚Kuriosa‘ abgetan werden, stellen sie in ihrer Gesamtheit doch eine relativ kontinuierliche Entwicklung innerhalb der slavischen Sprach- und Kulturgeschichte dar, die bisher noch zu wenig wahrgenommen wurde.

Darüber hinaus ist der Aspekt der tatsächlichen Umsetzung auch insofern zweitrangig, als der Trend im slavischen Plansprachenschaffen selbst derzeit wegzugehen scheint von Projekten, deren einziges Ziel diese Umsetzung ist. Dieser Aspekt wird bei *Slovianski* bzw. *InterSlavic* und *Novoslovienski* nicht mehr mit so viel Nachdruck und Ernsthaftigkeit forciert, wie es in früheren Jahrhunderten der Fall war und wie es auch noch bei *Slovio* zu beobachten ist. Was etwa beim Konzept von *InterSlavic* zählt – auch bedingt durch den starken Einfluss der internationalen Conlang-Bewegung – sind in erster Linie die Kreativität, der internationale Austausch und der Spaß am Konstruieren von Sprachen, der bei einer ganzen Reihe von Beteiligten auf akademisch geschulten linguistischen Kenntnissen beruht. An diesem Projekt lässt sich also zum einen eine Demokratisierung, zum anderen eine Professionalisierung des slavischen Plansprachenschaffens beobachten, durch die man sich vom viel beklagten sprachschöpferischen Dilettantismus abheben und von jeglichem Verdacht auf einen politischen Panslavismus frei machen möchte. Diese Tendenz deutet sich bereits bei *Slovianski* und *Novoslovienski* an. Auch die Regeln des Gemeinschaftsprojekts sind flexibler als zuvor. Von der Lebendigkeit der Sprachgemeinschaften von *InterSlavic* und *Novoslovienski* kann man sich durch einen Blick in die Projektseiten, Foren und Facebook-Gruppen überzeugen, in denen rege in verschiedenen slavischen Plan- und Ethnosprachen kommuniziert wird.

Die Zukunft des slavischen Plansprachenkonstruierens liegt daher aller Voraussicht nach nicht in „bierernst“ gemeinten Projekten wie *Slovio*, die mit teilweise aggressiver und politisch aufgeladener Rhetorik die Slaven zu vereinen suchen, sondern solchen, die sich durch Freude am kreativen Sprachschaffen und offene Zusammenarbeit auszeichnen. Für die Slavische Sprachwissenschaft und die Interlinguistik würde es sich zweifellos lohnen, die zukünftigen Aktivitäten der *InterSlavic*-Gemeinschaft und generell die Weiterentwicklung der interslavischen Kommunikation im Internet im Auge zu behalten.

Literatur

Auty, Robert. 1962. Úvahy o všeslovanském jazyku v době obrozenské. *Slavica pragensia* IV. 543–549.

- Back, Otto. 1990. Plansprachen in der Donaumonarchie. In Spillner, Bernd (Hrsg.), *Sprache und Politik. Kongreßbeiträge zur 19. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik GAL*. e.V., 57–69. Frankfurt (Main): Lang.
- Back, Otto. 1992. Sprachen-Erfinden in der Donaumonarchie (1821–1918). *Österreich in Geschichte und Literatur* 36(3). 149–162.
- Back, Otto. 1996. Plansprachen. In Goebel, Hans et al. (Hrsg.), *Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. 1. Halbband* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 12.1), 881–887. Berlin – New York: de Gruyter.
- Barandovská-Frank, Věra. 2011. Panslavische Variationen. In Brosch, Cyril & Fiedler, Sabine (Hrsg.), *Florilegium Interlinguisticum. Festschrift für Detlev Blanke zum 70. Geburtstag*, 209–235. Frankfurt (Main): Lang.
- Berger, Tilman. 2004. Vom Erfinden slavischer Sprachen. In Okuka, Miloš & Schweier, Ulrich (Hrsg.), *Germano-Slavistische Beiträge. Festschrift für Peter Rehder zum 65. Geburtstag*, 19–28. München: Sagner.
- Berger, Tilman. 2009. Erfundene slavisches Sprachen im Internet (unveröffentlichte, erweiterte und aktualisierte Version von Berger 2004).
- Blanke, Detlev. 1985. *Internationale Plansprachen. Eine Einführung* (Sammlung Akademie-Verlag 34). Berlin: Akademie-Verlag.
- Blanke, Detlev. 2006a. Zum Gegenstand der Interlinguistik. In Fiedler, Sabine (Hrsg.), *Interlinguistische Beiträge. Zum Wesen und zur Funktion internationaler Plansprachen*, 19–34. Frankfurt (Main): Lang.
- Blanke, Detlev. 2006b. Vom Entwurf zur Sprache. In Fiedler, Sabine (Hrsg.), *Interlinguistische Beiträge. Zum Wesen und zur Funktion internationaler Plansprachen*, 49–98. Frankfurt (Main): Lang.
- Brown, Cecil H., Holman, Eric W. & Wichmann, Søren. 2011. Sound Correspondences in the World's Languages. In *Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology*. <https://muse.jhu.edu/journals/language/v089/89.1.brown.pdf>.
- Budilovič, A. S. 1892. *Obščeslavjanskij jazyk v rjadu drugih obščich jazykov drevnej i novoj Evropy. Tom 2*. Varšava: Tip. Marii Zemkevič.
- Couturat, Louis & Leau, Léopold. 1979 [1903, 1907]. *Histoire de la langue universelle*. Hildesheim: Olms.
- Drezen, Ernest K. 1928. *Za vseobščim jazykom. Tri veka iskanij*. Moskva: Gos. Izd.
- Du Feu, Veronica M. 1976. Common Slavonic Syntax and Križanićs Grammar. In Eekman, Thomas & Kadić, Ante (Hrsg.), *Juraj Križanić (1618-1683). Russophile and Ecumenic Visionary. A Symposium*, 287–299. The Hague: Mouton.
- Duličenko, Aleksander D. 1989a. Sveslovenski jezik Juraja Križanića u kontekstu slovenske interlingvistike. *Južnoslovenski filolog* 45. 71–90.
- Duličenko, Aleksander D. 1989b. Ethnic language and planned language. In Schubert, Klaus (Hrsg.), *Interlinguistics. Aspects of the science of planned languages*, 47–62. Berlin: de Gruyter.
- Duličenko, Aleksander D. 1990. *Meždunarodne vspomagatel'nye jazyki*. Tallinn: Valgus.
- Duličenko, Aleksander D. 2007. Slovanska in slovenska interlingvistika ter problematika lingvokonstruiranja v zgodovini slovenskega knjižnega jezika. In *Center za slovenščino kot drugi/tuji jezik*. <http://centerslo.si/wp-content/uploads/2015/10/24-Dulicenko.pdf>.
- Duličenko, Aleksander D. 2010. Tezoi pri la slava interlingvistiko. In Blanke, Detlev & Lins, Ulrich (Hrsg.), *La arto labori kune. Festlibro por Humphrey Tonkin*, 206–208. Rotterdam: UEA.
- Đurđević, Čedomir. 1940. *Sveslovenski ili Sveslav. Jedan ogleđ opšteg međuslovenskog pomoćnog narečja analitičkog karaktera. Kratak izvod*. Beograd: Merkur.
- Eekmann, Thomas. 1963. Grammatičeskij i leksičeskij sostav jazyka Jurija Križanića. In *Dutch Contributions to the Fifth International Congress of Slavists, Sofia 1963* (Slavic Printings and Reprintings XLV), 43–77. The Hague: Mouton.

- Hattala, Martin. 1871. O všeslovanském jazyku i písmě. *Osvěta, Listy pro rozhled v umění, vědě a politice* 1. 707–724.
- Herkel, Ioannes. 1826. *Elementa universalis linguae slavicae e vivis dialectis eruta et sanis logicae principiis suffulta*. Budaë.
- Higley, Sarah L. 2000. Audience, Uglossia, and Conlang. *Inventing Languages on the Internet. A Journal of Media and Culture* 3(1). <http://journal.media-culture.org.au/0003/languages.php>.
- Hock, Wolfgang. 2006. Das Altkirchenslavische. In Rehder, Peter (Hrsg.), *Einführung in die slavischen Sprachen (mit einer Einführung in die Balkanphilologie)*, 35–48. 5. Aufl. Darmstadt: WBG.
- Holzer, Georg. 2002. Altkirchenslavisch. In Okuka, Miloš (Hrsg.), *Lexikon der Sprachen des europäischen Ostens* (Wieser Enzyklopädie des europäischen Ostens 10), 203–208. Klagenfurt: Wieser.
- Holý, Bohumil. 1920. *Slavski jezik. Stručná mluvnice dorozumívacího i jednotícího jazyka všeslovanského*. Nove Město nad Metují: Nákl. vlast.
- Hošek, Ignác. 1907. *Grammatik der neuslavischen Sprache*. Kremsier: Selbstverl. d. Verf.
- Hošek, Ignác. 1909. *Slovanský tlumočník. Slavjanskij tolmač. Tłomacz słowiański. Slavenski tlumač. Slovanski tolmač. Slovjanskij tolmač. Sbíрка nejpotřebnějších vět a slov v jazyku českém, ruském, polském, srbskocharvatském, slovenském (slovinském) a všeslovanském. Část I*. Kroměříž: Nákl. vlast.
- Kempgen, Sebastian. 2009. Die Schrift- und Lautsysteme der slavischen Sprachen. In Kempgen, Sebastian & Kosta, Peter & Berger, Tilman & Gutschmidt, Karl (Hrsg.), *Die slavischen Sprachen. Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, Geschichte und Erforschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 32.1), 1–14. Berlin: de Gruyter.
- Kolkop, Edmund. 1912. *Pokus o dorozumívací jazyk slovanský od prof. Edmunda Kolkopa*. Jevíčko: Nakl. F. Boháček.
- Konečný, Josef. 1912. *Slavina. Slovanské esperanto. Mluvnicka slovanského esperanta ‚Slavina‘. Jednotná spisovná slovanská dorozumívací řeč, jak pro obchod, tak průmysl*. Praha: Nákl. vlast.
- Kopitar, Jernej. 1808. *Grammatik der Slavischen Sprache in Krain, Kärnten und Steyermark*. Laibach: W.H. Korn.
- Križanić, Juraj. 1976 [1666]. *Gramatično izkazanje ob ruskom jeziku (1666). Abdruck der Erstausgabe von 1848/59 besorgt von Gerd Freidhof*. München: Kubon & Sagner.
- Kulakovskij, P.A. 1885. *Očerk istorii popytok rešenija voprosa ob edinom literaturnom jazyke u slavjan*. Varšava: Tip. K. Kovalevskogo.
- Lencek, Rado L. 1968. The Theme of the Greek Koiné in the Concept of a Slavic Common Language and Matija Majar's Model. In Kučera, Henry (Hrsg.), *American Contributions to the Sixth International Congress of Slavists. Prague, 1968, August 7–13. Vol. I: Linguistic Contributions*, 199–226. The Hague: Mouton.
- Majar Ziljski, Matija. 1865. *Uzajemni pravopis slavjanski, to je: Uzajemna slovnica ali mluvnica slavjanska*. Zlatni Prag: Slovan. knjigkup.
- Mannewitz, Cornelia. 2008. Sprachplanung im Internet. Das Projekt Slovio. In Fiedler, Sabine (Hrsg.), *Esperanto und andere Sprachen im Vergleich. Beiträge der 18. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 21.–23. November 2008 in Berlin* (Interlinguistische Informationen, Beiheft 16), 157–164. Berlin: GIL.
- Mannewitz, Cornelia. 2011. Nordslavisch. In Brosch, Cyril & Fiedler, Sabine (Hrsg.), *Florilegium Interlinguisticum. Festschrift für Detlev Blanke zum 70. Geburtstag*, 237–246. Frankfurt (Main): Lang.
- Merunka, Vojtěch. 2010. Novoslovienskij jazyk. Praga. <https://docs.google.com/viewer?a=v&pid=sites&srcid=ZGVmYXVsdGRvbWFpbmNraWp8Z3g6MjBhNzE1ODFIMGI4MWY>.
- Merunka, Vojtěch. 2014. *Neoslavonic zonal constructed language*. Prague: Nová Forma.

- Meyer, Anna-Maria. 2014. *Wiederbelebung einer Utopie. Probleme und Perspektiven slavischer Plansprachen im Zeitalter des Internets*. Bamberg: Univ. of Bamberg Press.
- Müller, André. 2010. Künstliche Sprachen im Rahmen einer computergestützten lexikostatistischen Untersuchung. In Fiedler, Sabine (Hrsg.), *Die Rolle von Persönlichkeiten in der Geschichte der Plansprachen*. (Interlinguistische Informationen, Beiheft 17), 175–188. Berlin: GIL.
- Okrent, Arika. 2009. *In the Land of Invented Languages. Esperanto Rock Stars, Klingon Poets, Loglan Lovers, and the Mad Dreamers who Tried to Build a Perfect Language*. New York: Spiegel & Grau.
- Petioky, Viktor. 1997. Begegnung mit ‚Neuslavisch‘. Zum Versuch der Konstruktion einer gemeinsamen Sprache für die Slawen der Habsburgermonarchie. In Eichner, Heiner & Ernst, Peter & Katsikas, Sergios (Hrsg.), *Sprachnormung und Sprachplanung. Mit Beiträgen aus den Bereichen Orthographie, Namenkunde, Österreichisches Deutsch, Sprachnormung und Plansprachenkunde. Festschrift für Otto Back zum 70. Geburtstag*, 369–380. Wien: Praesens.
- Raić, Božidar. 1853. Uvod v slovnici vseslavenskiju. *Zora jugoslavenska* 2. 23–44.
- Rehder, Peter (Hrsg.). 2006. *Einführung in die slavischen Sprachen (mit einer Einführung in die Balkanphilologie)*. 5. Aufl. Darmstadt: WBG.
- Sakaguchi, Alicja. 1998. *Interlinguistik. Gegenstand, Ziele, Aufgaben, Methoden*. Frankfurt (Main): Lang.
- Schütrumpf, Michael. 1978. *Das Gramatično izkazanje ob ruskom jeziku von Juraj Križanić. Aufbau und Vergleich mit Smotryčkyjs ksl. Grammatik*. Frankfurt (Main): Kubon & Sagner.
- Schweier, Ulrich. 2004. Die Geburt einer Sakral- und Literatursprache: Das Alt-Kirchenslavische. In Schrijver, Peter & Mumm, Peter-Arnold (Hrsg.), *Sprachtod und Sprachgeburt* (Münchener Forschungen zur historischen Sprachwissenschaft 2), 171–186. Bremen: Hempen.
- Seitz, Elisabeth. 1997. ‚Wäre doch Truber ein Kroat gewesen!‘ – Slovenische Variationen über das Thema einer gesamt-südslavischen Schriftsprache von der Reformation bis zum Neolirismus. *Slovenski jezik – Slovene Linguistic Studies* 1. 91–124.
- Stojan, Petr. E. 1973 [1929]. *Bibliografio de internacia lingvo. Kun bibliografia aldono de Reinhard Haupenthal*. Hildesheim: Olms.
- Swadesh, Morris. 1955. Towards greater accuracy in lexicostatic dating. *International Journal of American Linguistics* 21. 212–137.
- Trunte, Nikolaos. 2001. *Slavénskij jazýkъ. Ein praktisches Lehrbuch des Kirchenslavischen in 30 Lektionen. Zugleich eine Einführung in die slavische Philologie. Band 2. Mittel- und Neukirchenslavisch* (Slavistische Beiträge 370). München: Sagner.
- Židek, Arnošt E. 1940. *Slovan (simplified medium of Slavonic speech), key to Russian, Polish, Czech, Ukrainian, Ruthenian, Slovak, Slovenian, Croatian, Serbian, Bulgarian and other versions of Slavonic*. Rev. ed. of parts 1 and 2. Pontiac (Michigan): Valee.

Alle Webseiten wurden zuletzt am 20. Januar 2016 aufgerufen.

Über die Autoren

Cyril Brosch (info@cyrilbrosch.net; www.cyrilbrosch.net), Dr. phil., ist Sprachwissenschaftler am Institut für Anglistik der Universität Leipzig (Mitarbeiter im Projekt MIME) und stellvertretender Vorsitzender der GIL.

Sabine Fiedler (sfiedler@uni-leipzig.de), Prof. Dr. phil. habil., ist Sprachwissenschaftlerin am Institut für Anglistik der Universität Leipzig. Seit 2011 ist sie Vorsitzende der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.

Rudolf-Josef Fischer (fischru@uni-muenster.de), Diplom-Mathematiker, Dr. rer. medic., Dr. phil., M.A., Privatdozent in der Medizinischen Fakultät der Westf. Wilhelms-Universität Münster, ehemaliger Mitarbeiter am Institut für Allgemeine Sprachwissenschaft der Universität Münster.

Anna-Maria Meyer (anna-maria.meyer@uni-bamberg.de), Dr. phil., ist Akademische Rätin a. Z. am Lehrstuhl für Slavische Sprachwissenschaft der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Derzeit arbeitet sie an ihrem Habilitationsprojekt zum Sprachkontakt Romani-Polnisch-Ukrainisch-Slowakisch im Karpatenraum.

Krunoslav Puškar (krunoslavpuskar2@gmail.com), M.A., ist Anglist und Germanist sowie Doktorand der Linguistik an der Philosophischen Fakultät der Universität Zagreb.

Heidmarie Salevsky (heidmarie.salevsky@t-online.de; www.prof-salevsky.de), Prof.i.R. Dr. sc.phil., lehrte Translatologie an Universitäten in Berlin, Magdeburg und Istanbul. Im Scholarly Forum der United Bible Societies war sie zehn Jahre Fachvertreterin für Translation Studies.